

Die Volksstimme  
erschint täglich mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- und  
Festtagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
Albert Gorgas, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil:  
Karl Rankau, Magdeburg.  
Verlag von H. Harbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6  
Ward von E. Arnoldt,  
Magdeburg  
Fernsprach-Anschluß  
Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Subskriptionspreis:  
Abonnementpreis:  
Stückpreis inkl. Bringerlohn  
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.  
zoll. Bestellgeld.  
Einzelne Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
—  
Beitragssätze Nr. 7243.  
Inspektionsgebühr 15 Pf.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 124.

Magdeburg, Sonnabend, den 30. Mai 1896.

7. Jahrgang.

### Soll man die Sozialdemokratie zur akuten Revolution, zu Straßenkämpfen zwingen?

Von A. Bebel.

Unter diesem Titel hat der bekannte Reichsfreiherr v. Fehrenbach-Laudenbach im Verlag von Friedrich Ueberholz, Berlin und Leipzig, eine Schrift erscheinen lassen, die, wie der Titel zeigt, ihre Entstehung dem berücksichtigten Artikel der Hamburger Nachrichten verdankt, in dem gerat wurde, die Sozialdemokratie zur gewaltsamen Revolution zu zwingen. Der Ort, wo der Artikel erschien, Inhalt und Stil verraten, daß sein Ursprung im Sachsenwalde zu suchen ist, von woher jener brutale, gewaltthätige Geist herüberweht, der ein Menschenalter lang Deutschland beherrschte und der so zahlreiche Bewunderer und Adepten in unserer herrschenden Klassen findet. In erster Linie sind es die um den Freiherrn v. Stumm, die hier in Betracht kommen, und dieser Bismarck-Stummsche Geist ist es, gegen den der Verfasser der erwähnten Schrift sich sehr entschieden wendet.

In diesem reichsfreiherrlichen Verfasser verkörpert sich ein seltsames Gemisch von Einsicht und Kurzsichtigkeit, von fortschrittlichem und reaktionärem Geiste. Er ist eine Persönlichkeit, wie sie nur eine in der Auflösung und im Untergang begriffene Gesellschaftsperiode erzeugt, eine Persönlichkeit, die erkannt hat, daß die Zustände in der Gegenwart unhaltbar und unmöglich geworden sind, die aber aus ihrem gesellschaftlichen Willen und Interessenskreis heraus für die neuen Formen der Zukunft sich nicht zu entscheiden vermag, sondern Vergangenes mit Zukünftigem zu amalgamieren trachtet, um daraus eine neue, allerdings unmögliche gesellschaftliche Ordnung zu bilden.

Geister vom Schlage des Freiherrn v. Fehrenbach-Laudenbach finden wir vor fast vierhundert Jahren zahlreich auf Seiten der Reformation und im Hutten-Edingenischen Zuge, die gegen Fürsten und Pfaffen und die Patrizierwirtschaft (das aufkeimende Großbürgertum in den Städten) kämpften, und ein Reich zu gründen suchten, in dem der Kaiser sich auf den niederen Adel, die Bürger und Bauern stützte. Es war ebenfalls ein unmögliches Ziel.

Ganz im Stile dieser Geister zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts predigt der Freiherr v. Fehrenbach am Ende des neunzehnten Jahrhunderts: der alte historische Adel müsse zum Volke halten, der Adel vom Volke getrennt sei nur noch ein Hofgefinde. Und wie jene von Fürsten und Pfaffen und patrizischen Geldprogen nichts wissen wollten, so will er von den Emporkömmlingen des dritten Standes nichts wissen, welche durch Ausnutzung des übrigen und des „vierten“ reich geworden, sich uns (dem alten historischen Adel) nun gleichzustellen beabsichtigen.

Der Haß gegen diese Emporkömmlinge, gegen die proske Bourgeoisie entspringt der Erkenntnis, daß sie die eigentlichen Revolutionäre sind, deren Herrschaft alles Bestehende untergräbt und den Zusammenbruch der gesamten bürgerlichen Welt zur unausbleiblichen Folge hat, gelingt es nicht, sie zu verdrängen und über ihre Köpfe hinweg eine Brücke zu bauen, die das Alte mit dem Neuen organisch verbindet.

Diese Erkenntnis von der revolutionären Rolle unserer Bourgeoisie veranlaßt den reichsfreiherrlichen Verfasser zu Aussprüchen der Kritik, die jeder Sozialdemokrat unbedingt unterschreiben kann. So wenn er gleich im Eingang seiner Schrift sagt:

Wie stehen an dem Wendepunkt einer Jahrhunderte alten Kulturperiode, die sich zum großen Teile ausgedehnt hat und im offenen, heftigen Widerstand zu den Entwicklungen und Bedürfnissen der heutigen Staaten und ihrer Gesellschaften steht. . . . Und: Die gegenwärtigen Zustände mit Gewalt erhalten zu wollen, ist eine egale Unmöglichkeit, es wäre eine der tödlichsten Sphärasarbeiten auf dem Gebiete der Staatskunst.

Weil nun die Bismarck-Stummsche Politik auf die Verewigung dieser Zustände hinausläuft, daher die Bitterkeit, mit welcher der „Führer des revolutionären Junkertums“, wie ihn 1885 die Norddeutsche Allgemeine Zeitung nannte, diese Politik bekämpft. In der Beurteilung der inneren Politik Bismarcks stimmt er ganz mit der Sozialdemokratie überein. Bismarck, so klagt er, betreibt eine großkapitalistische Politik, er fordere die Revolution heraus, er verlege den friedlichen, organischen und legalen Entwicklungen in gewaltsamer Weise die Wege. Fehrenbach bekämpft auch die Caprivische Politik, „unter dem die soziale Reformpolitik erlahmte“, eine Richtung, der sich der jetzige Reichskanzler angeschlossen habe. Bismarck sei kein Staatsmann für die inneren Verhältnisse des Reiches.

Freiherr v. Fehrenbach setzt seine Hoffnung nur noch auf die Fürsten. Beschritten die Regierungen nicht den Weg der Reform, wehrten sie nicht dem omnipotenten Kapital, ergriffen sie vielmehr für das Kapital Partei, so bewiesen sie, daß sie selbst kapitalistisch geworden seien.

Beschrieben die Fürsten sich dem Kapitalismus, dann unterzeichneten sie das Aktenstück für ihre Entbehrlichkeit. Man sieht, der reichsfreiherrliche konservativ Sozialreformer zieht die stärksten Register, um den Fürsten und den Regierungen klar zu machen, wohin sie zu steuern hätten.

Mit dem Eifer eines Mannes, der aus ehrlicher Ueberzeugung kämpft, geht er daher auch allen denen energisch zu Leibe, welche die von ihm für falsch gehaltene Richtung der Regierungen unterstützen oder Hemmnisse seiner Bestrebungen sind. So bekämpft er heftig die Anschauung der konservativen Korrespondenz, der zufolge die Bekämpfung der sozialdemokratischen Bewegung durch soziale Reformen unzulässig volles Glas gemacht habe und nach der die Sozialreform nur eine Begünstigung der sozialdemokratischen Bewegung sei, weshalb sich die Ueberzeugung immer mehr Bahn breche, daß alles, was für die Arbeiter geschehe, der sozialdemokratischen Partei und deren Ansehen zu gute komme.

Diese Anschauung, die Fehrenbach als falsch und verwerflich ansieht, hat bekanntlich in den konservativen Parteien Oberwasser erhalten, wie das demonstrative Verhalten derselben im Reichstag und preussischen Landtag zeigt, anlässlich der Verordnung des Bundesrats, betreffend die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien, und des Entwurfs der Kommission für Arbeiterstatistik, betreffend den Achtuhrladenschluß der kaufmännischen Geschäfte. Diese Opposition der konservativen Parteien unter Führung der Herren v. Stumm und v. Manteuffel (Schlotbaron und Junker Arm in Arm) richtet sich zunächst gegen den preussischen Handelsminister Herrn v. Berlepsch, in dem man das Haupt der arbeiterreformfreundlichen Richtung sieht (eine Richtung, die wahrhaftig mehr als schwächlich genannt werden muß), sie richtet sich aber in zweiter Linie und hauptsächlich gegen jede soziale Reformpolitik zu Gunsten der Arbeiter überhaupt.

Es ist nicht mehr zu leugnen, das industrielle und agrarische Junkertum wittert Morgenluft, es sieht, daß sein Weizen an entscheidender Stelle blüht. Die Hoffnung, die Arbeiter für das herrschende System zu gewinnen, ja selbst die Hoffnung, soweit die Arbeiter noch auf Seiten dieses Systems stehen, sie auf dieser Seite auf die Dauer zu halten, ist aufgegeben. Die Abneigung gegen die Sozialreform hat die Oberhand gewonnen, und von da bis zu dem Entschluß, mit den unzufriedenen Drängern aufzuräumen, indem man ihre Macht bricht und sie mundtot zu machen sucht, ist kein weiter Weg mehr. Sehr mächtige Wähler sind mit Erfolg an der Arbeit, das bisher Erworbene in Frage zu stellen und an die Grundlage des Erworbenen — das allgemeine Wahlrecht die Hand zu legen.

Auch Fehrenbach ist kein Freund des allgemeinen Wahlrechts, er sieht in demselben einen Widerspruch mit den sozialen Grundlagen der Gesellschaft, aber er will dasselbe nicht umgestalten, bevor nicht eine andere soziale Basis geschaffen ist. Dem Widerspruch, den er in der politischen Freiheit und sozialen Abhängigkeit für die Mehrzahl der Menschen erblickt, giebt er mit den Worten Ausdruck:

Unter den früheren Arbeitsverhältnissen, als die sublimen Großindustrie noch nicht herrschend war, hatte jeder Handwerksbursche in seinem Felleisen die Anwartschaft auf den Meister und auf das „Meister-Patent“. Seine politischen Freiheiten waren zwar geringer, dafür aber die wirtschaftlichen um so größer. Heute steht er in Bezug auf seine politische Freiheit ganz auf gleicher Stufe mit dem Reichskanzler, den Herren v. Stumm und Krupp, in wirtschaftlicher Hinsicht hat er nur die Freiheit: ohne sich je zu verbessern und ein bescheidenes Vermögen verdienen zu können, zu arbeiten oder zu hungern. . . . Die realen Freiheiten, durch welche man sich Erzfürzen erwerben konnte, wurden den Besten abgehandelt, dafür erhielten sie die politischen, mit denen sie ihr Leben arm bleiben müssen.

Fehrenbach führt weiter aus, die Frage sei: Soziale Reform oder soziale Revolution. Man kämpfe nur gegen den Umsturz, in dem wir jetzt schon begriffen seien und der das Agens sei für die „umstürzenden Verlangen“ der Sozialdemokratie. Durchaus richtig bemerkt er S. 60: Die kapitalistische Produktion ist es, die in erster Linie den sozialen Frieden raubt, und die Feinde innerhalb der Grenzen schafft und fortwährend vermehrt, sie ist es, welche den Glauben an Gott und dessen Gerechtigkeit für Millionen von Menschen erschüttert, welche die Vaterlandsliebe und das Heimatgefühl tötet, sie ist es, welche eine fürchterliche Summe von Erbitterung, Haß und Rachegefühl in den Herzen der Arbeiter erzeugt.

Durch soziale Reformen müßte die Sozialdemokratie gespalten und ohnmächtig gemacht werden, meint Fehrenbach weiter, ein Gedanke, der manches für sich hätte, wären unsere Gegner in ihrer sehr großen Mehrzahl zum Glück für uns nicht kurzfristige Egoisten und ausgesuchte Dummköpfe. Schafft den Arbeitern die Möglichkeit, zu einem Besitz zu kommen, und ihr braucht keine Umstürzvorlage mehr. Die Herren Bebel, Liebknecht, Vollmar, Auer und Grillenberger u. u. sind dann durch die Macht der Thatsachen überwundene Größen.“ So lange aber die Ursachen blieben, müßten die Wirkungen dieselben bleiben, bringe

man alle Sozialdemokraten um, so würde es dennoch immer wieder Sozialdemokraten geben, weil sie die Konsequenz der heutigen rein kapitalistischen Wirtschaftsformen seien. Er bezieht sich hierbei auf den holländischen Justizminister Dr. J. J. Smidt, der auf eine Interpellation à la Stumm in der holländischen Kammer erwiderte: Derjenige, der glaubt, eine Lehre durch Strafgesetze unterdrücken oder zum Schwelgen bringen zu können, täuscht sich, denn die Erschütterungen, die er vermeiden will, werden gerade dadurch herbeigeführt.

Natürlich ist Fehrenbach von der Widersinnigkeit des Kommunismus vollkommen überzeugt, der eine Verleugnung und Unterdrückung der Menschennatur sei. Er tritt für das Margarinegesetz, das Börsengesetz mit dem Verbot des Terminhandels, für ein konservatives bürgerliches Gesetzbuch, das die Civilehe beseitigt, für Doppelwährung u. ein, als Mittel zur Konservierung der Mittelstände. Er begegnet sich also hierin mit den Konservativen, die er auf dem Gebiete der Arbeiterreformpolitik entschieden bekämpft. Zum Schluß richtet er einen Appell an den Kaiser, von dem er den Kampf gegen die „geheimen Oberlandesherrn“ verlangt, wie er die Großkapitalisten, die Rothschild, Stumm, Krupp und Konsorten nennt. Kennen die Regierungen kein Mittel zur Aenderung der unhaltbar gewordenen Verhältnisse, verleugneten sie ihre providentielle Bedeutung, so würden sie schließlich selbst Partei und degradieren sich zu einem Schutzorgan der plutokratischen Herrschaft, deren Sturz Fehrenbach als sicher voraussieht.

„Wäre die nationale und politische Vereintigung nicht durch die Monarchie erfolgt, so wäre sie stets ein Postulat der politischen Revolution geblieben, wie jetzt die Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Fragen ein Postulat der sozialen Revolution bleiben wird, wenn nicht auch sie durch den „königlichen Geist“ und durch die „königliche Gewalt“ gelöst werden.“

Dies das Wesentliche der Anschauungen, die der Reichsfreiherr v. Fehrenbach-Laudenbach in der eingangs erwähnten Schrift niederlegte. Herr v. Fehrenbach ist der vollkommenste Antipode des Herrn v. Stumm. Wie dieser die maßgebenden Gewalten „scharf“ macht zum gewaltsamen Kampf und zur gewaltsamen Unterdrückung der Sozialdemokratie und zur Rechtslosmachung der gesamten Arbeiterklasse, um einen feudalen großkapitalistischen Industriestaat zu schaffen, für den er die große Mehrzahl der Junker und der Industriearbeiter auf seiner Seite hat, so sucht der altbildliche Reichsfreiherr die maßgebenden Gewalten „scharf“ zu machen gegen den Kapitalismus und Großindustrialismus und für Gründung eines modern-mittelalterlichen antikapitalistischen Volkentumsheim, das dunkel in seiner Phantasie existiert. Da wird, fürchten wir, der Realismus des Herrn v. Stumm wohl über die Ideologie des Freiherrn v. Fehrenbach siegen. Daß aber der Realismus der Bismarck-Stumm nicht auch den Idealismus der Sozialdemokratie besiegt, dafür sorgen diese kapitalistischen Revolutionäre selbst, die in der Rolle des Kadmus die Saat ausstreuen, aus der unfehlbar ihre Befieger hervorgehen.

Schriften wie die vorliegende Fehrenbachsche sind Wetterzeichen, die, indem sie ein Bild der politischen Luftströmungen geben, erraten lassen, woher der Sturm kommt. [Die Neue Zeit.]

### Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin II hatte sich am 27. Mai der Ruffütterer Wilhelm Blank aus Spandau wegen **Kaiserbeleidigung** zu verantworten. Es war wieder einmal die politische Kannegeißerei am Bierische, welche den recht harmlosen, ziemlich beschränkten Mann auf die Anklagebank gebracht hatte. Am 21. April saß Blank mit anderen Arbeitern in einem Lokal der Schönwalderstraße in Spandau. Es kam zu einem politischen Disput, der sich auch auf die beiden Kaiser Friedrich und Wilhelm II ausdehnte. Während der Angeklagte den Kaiser Friedrich als einen wahren Freund des Volkes darstellte, setzte er den Kaiser Wilhelm II zwar nicht in beschimpfender, aber doch nach der Beamtenauffassung beleidigender Weise herab. Die Sach wurde von einem der Teilnehmer an dem Disput angezeigt und das Ende vom Liede war, daß der Angeklagte zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — In Hannover verhandelte die Strafkammer I des Landgerichts am 22. d. Mts. gegen den Abbederghilfen Karl Schmidt aus Rodenberg wegen **Kaiserbeleidigung**. Gleichzeitig war damit auch noch eine Anklage wegen Bedrohung eines Gendarmen und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt verknüpft. Die Verhandlung, welche bei verschlossener Thüren stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis. — In Göttingen wurde der Schneibergeßelle G. aus Anklam

wegen Kaiserbeleidigung von der Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis und vier Monaten Haft, sowie Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt. —

Die monarchisch gefinnte Presse rühmt die Gnade des Zaren, die zum Ausdruck gekommen in seinem Manifest. Dem entgegen bemerkt die Volkszeitung, daß ein Quentchen Recht mehr wert ist, als hundert Centner Gnade. Die Gnade soll immer nur da eintreten, wo das Recht versagt. Die Gnade als Regierungssystem ist das schlechteste Regierungssystem; nur der granitine Felsen des Rechts ist der Grund, auf dem ein Reich fest zu stehen vermag. Auf dem ein Volk ein würdiges Leben zu leben vermag. Von alledem aber, was das russische Volk kraft seines angeborenen Menschenrechts verlangt, von dem Recht der Mitbestimmung über sein eigenes Schicksal, von dem ist in dem Zarenmanifest nicht mit einer Silbe die Rede. So bleibt denn Rußland, was es gewesen: ein politisches Monstrum, bei dem unter Umständen von der Saune eines einzelnen, sündigen, unvollkommenen Menschen das Wohl und Wehe von mehr als hundert Millionen Menschen abhängt, die mit ihren Wünschen, Bitten, Forderungen an das Ohr dieses Einzelnen nicht heranrühren, die mit ihren Klagen nicht bis zu ihm dringen können. Denn er wird von ihnen getrennt durch eine Bureaukratie, die Richter über ihre Ankläger ist; getrennt durch eine adlige Umgebung, die dem Volke innerlich zu fremd gegenübersteht, als daß sie sein Herzweh mitfühlen könnte, die außerdem für ihre Privilegien, ihre Herrschaft gegen das Volk einen Kampf auf Leben und Tod kämpfen. Der Zar selbst, erzogen in völliger Abgeschlossenheit vom Volke, groß geworden in den Anschauungen des Despotismus und des Militarismus, wie kann er, den besten Willen vorausgesetzt, aus seinen Anschauungen heraus, wie kann er bei der mangelhaften Organisation seines weiten Reiches der maßlos großen Aufgabe gerecht werden, die er zu lösen sich erkühnt, nur weil er sich einbildet, im Besitz der „wahren Erleuchtung“ zu sein? Darum fragen wir, da der gnädige Zar als eiserne Hölle des Despotismus der Reiter seines Volkes nicht ist, nicht werden kann, nach der Strömung wie vor der Strömung: Wann wird der Reiter kommen diesem Lande?

Die evangelischen Arbeitervereine hielten am Dienstag in Stuttgart eine Delegiertenversammlung ab. Der Vorsitzende Lic. Weber (München-Gl.) flagte über den Rückgang der Begeisterung für die Sozialreform. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde namentlich über die Zustände in Saarrevier und die Herrschaft des Herrn v. Stumm Beschwerde geführt. Sein System des „Scharfmachens“ stehe in scharfem Widerspruch zu den Geboten der christlichen Liebe. Pfarrer Naumann bezeichnet das Vorgehen des Frh. v. Stumm unter lebhaftem Beifall als eines Christen unwürdig. Schließlich kam eine Resolution zur Annahme, worin die Delegiertenversammlung die „gehässigen Angriffe des Frh. v. Stumm auf die Geistlichen des Saarreviers wegen ihrer sozialen Tätigkeit entschieden zurückweist. Diese Tätigkeit der Geistlichen falle in den Rahmen der Aufgaben des geistlichen Amtes.

**Solonia, siege!** Nach amtlichen Meldungen aus Kapstadt hat Hauptmann v. Estorf die Hottentotten in zwei Gefechten am 18. und 19. April bei Siegfeld, nahe Gobabis, in die Flucht geschlagen. Am 7. Mai erlitt Major Lentwein, unterstützt von Leuten Witboois und des Oberhauptlings der Herero, Samuel Maherero, die Vertreibung des aufständischen Herero-Hauptlings Kahimema. Die Leutnants Schmidt und Eggers, Unteroffiziere Pitt

und Alshaeffli sind gefallen; Lieutenant Helm ist leicht verwundet. —

**Landräte sind die besten Abgeordneten**, so meint wenigstens die offiziöse Norddeutsche Allgemeine Zeitung in einem Artikel zu den Ruppiner Wahlen, denn Landräte genießen im ganzen Gange ihrer Vorbildung und Amtstätigkeit eine Vorschule für die parlamentarische Arbeit, deren sich andere Kandidaten sehr oft nicht rühmen können. — Fürst Bismarck, der frühere Vorgesetzte der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, war bekanntlich ganz entgegengelegter Ansicht; denn er sagte schon am 5. Mai 1881 im Reichstag wörtlich: „Der beste Beamte, dessen Großvater und Vater Beamter war, dessen ganze Erziehung darauf gerichtet war, weiß bestimmt nicht, wie seinem Wähler, der nie Beamter gewesen ist, und auch in seiner Familie nicht einen Beamten hat, in seinem Hause, seinem Wesen, seinem Streben zu Mute ist.“ —

**Repressalien gegen das deutsche Zuckersteuergesetz.** Der Nationalzeitung wird aus Wien telegraphiert, eine Erhöhung der Zuckerprämien sei in der Weise gedacht, daß die Maximalziffer für die Prämienzahlung auf exportierten Zucker provisorisch auf ein Jahr von 5 auf 9 Millionen Gulden und andererseits behufs Deckung des hieraus resultierenden Mehrerfordernisses in inländische Konsumsteuer von 11 auf 13 Gulden per Metercentner Zucker erhöht wird. Die vorbemerkte Erhöhung würde die österreichisch-ungarische Ausfuhrprämie um 1.48 Mk. für den Doppelcentner erhöhen, während die Erhöhung der Prämien durch das neue deutsche Zuckersteuergesetz nur 1.25 Mk. beträgt. Der Vorprung von Oesterreich-Ungarn würde sich damit von bisher 60 Pfg. auf 83 Pfg. erhöhen. Wer kann es noch besser? —

**Der Fall Jastrow und das Unglück in der Kleophasgrube.** Zu dem Aufsatz, welcher unter dieser Ueberschrift am 16. Mai in der Nation erschien, nimmt erdlich, nachdem auch außerpreussische Blätter erklärt hatten, daß die preussische Regierung Aufklärung geben müsse, der Reichsanzeiger das Wort. In einer 1 1/2 Spalten langen Auseinandersetzung über die Aufsichtsführung im Regalbezirk Myslowitz-Rattowitz wird die Thatsache, daß es in dem Revier, in welchem sich der verhängnisvolle Unglücksfall ereignet hat, keinen staatlichen Aufsichtsbeamten gab, daß vielmehr die lokale Aufsicht in den Händen des herrschaftlichen v. Thiele-Windlerschen Privatbeamten lag, zugehört. Die Regierung entschuldigt sich damit, daß dieser Privatbeamte immerhin dem königlichen Oberbergamt unterstellt war (was die Nation bereits selbst gesagt hatte).

**Der Verein preussischer Volksschullehrerinnen** trat am 24. Mai in Berlin zu einer Generalversammlung zusammen. Aus dem Berichte der Delegierten ergab sich ein zunehmendes Streben nach engem Zusammenschluß. Der Verein zählt 230 direkte Mitglieder und 24 Ortsgruppen, im ganzen ca. 1350 Mitglieder. Fräulein A. Blum referierte über die besonderen Aufgaben der Lehrerinnen auf dem Lande. Die Vortragende legte die Notwendigkeit der vermehrten Anstellung von Lehrerinnen auf dem Lande dar, wo es die örtlichen Verhältnisse zuließen, müsse die zweite Lehrerstelle mit einer Lehrerin übertragen werden. Die Lehrerin müsse aber auch so gestellt sein, daß sie nicht nötig habe, Nebenwerb zu suchen und nach einer besseren Stelle auszusuchen. —

Die **deutsche Lehrerversammlung** beschloß, die nächste im Jahre 1898 stattfindende deutsche Lehrerversammlung in Breslau abzuhalten. — Ueber die **Schule und den Unterricht in den**

**Strafanstalten** und größeren Gefängnissen im Ressort des Ministeriums des Innern sind neue Bestimmungen erlassen worden, die bis zum 1. Juli d. J. durchzuführen werden sollen. An dem Unterrichte sollen in der Regel alle Gefangenen bis zum vollendeten 29. Lebensjahre teilnehmen, Gefangene von begonnenen 30. Lebensjahre an nur ausnahmsweise. Gefangene, die eine höhere als die Volksschulbildung haben, können nur am Fortbildungs- und Singunterricht teilnehmen. —

Die **Betriebsentnahmen der preussischen Staats-Eisenbahnen** betragen im Monat April 77 620 000 (gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres + 4 620 000 Mark), auf 1 Kilometer 2843 (+ 118) Mark; aus dem Personen- und Gepäckverkehr 23 515 000 (+ 285 000) Mark, aus dem Güterverkehr 54 105 000 (+ 4 385 000) Mark.

**Vom Mehrwert.** Nach einer Aufstellung des bekannten Fabrikanten Dreifuß, die er in einer Verhandlung der deutschen Schuh-, Schäfte- und Lederfabrikanten in Frankfurt a. M. machte, beschäftigt die deutsche Lederindustrie mindestens 600 000 Arbeiter. Der Lederverbrauch in Deutschland betrage gegenwärtig jährlich 400 Millionen Mark, und die Summe der daraus gefertigten Waren betrage mindestens 2,5 Milliarden Mark (?). Rechnet man nun den täglichen Durchschnittsverdienst eines Arbeiters der Lederindustrie auf 4 Mark, was aber viel zu hoch gegriffen ist, so macht dies bei 600 000 Arbeitern einen Jahreslohn von 748 800 000 Mark, das ist noch nicht 3/4 Milliarde, macht mit den 400 Millionen für Rohmaterial reichlich 1,15 Milliarde. Also 3/4 Milliarde erhalten die Arbeiter Lohn und 2 1/2 Milliarden streichen die Unternehmer ein, macht abzüglich des Preises für das Rohmaterial rund 1 1/2 Milliarde Entbehrungslohn. —

Die antisemitische Presse verteidigt die **neue Kamelinschrift** und nimmt den Baurat Schwedten in Schutz. Es behagt den Antisemiten ungemein, daß jüdische Kartaturen in Stein gehauen werden. Und wie siehts mit den Kamelen? Bisher haben diese Tiere sich nur der Sympathie ihrer Führer erfreuen können. —

**Mecklenburgisches.** Die merkwürdigen Zustände der beiden Großherzogtümer Mecklenburg spiegeln sich auch wieder in den soeben erschienenen Jahresberichten für 1895 des Gewerbeinspektors (Vandbaumeisters) für diese Länder ab. „Gewerbeberichte finden sich nirgends“, „öffentliche Arbeitsnachweise sind nirgends vorhanden“, so heißt es u. a. in dem Bericht für Schwerin, und in demjenigen für Strelitz liest man über „wirtschaftliche und sittliche Zustände der Arbeiterbevölkerung“: „auch hier ist bei dem geringen Betrage wesentlich Neues nicht alljährlich zu berichten.“ Außerdem macht es, so sagt die Soziale Praxis, den Eindruck, als wenn der Aufsichtsbeamte, dessen Eintreten für das Koalitionsrecht der Arbeiter aus dem großen Güstrower Streik von 1894 bekannt ist, mit wesentlich geringerer Freude und Liebe für die Sache, als früher an die Richterfaktung gegangen sei. Er teilt meist nur einiges über die Formalien des Arbeiterschutzes mit, und verschiedene Stellen seiner Berichte sind punktiert. Sollte hier die Aufsichtsbehörde Streichungen vorgenommen oder sonst hemmenden Einfluß geübt haben? Immerhin sind doch nach der Zählung von 1895 die Arbeitsverhältnisse von 1319 erwachsenen Arbeiterinnen, 502 jugendlichen und 17 kindlichen Arbeitern — die Ziffer der erwachsenen männlichen Arbeiter wird noch immer nicht wieder miterhoben! — in beiden Staaten zu kontrollieren, und die Zucker- und Ziegelindustrie im Aufsichtsbezirk haben ihre Nachsetzer, auf die alljährlich ausführlicher eingegangen werden könnte. Betreffs der Ziegelindustrie geschieht dies teilweise

Feuilleton.

Der Götz „Million“.

Von von Salvia Warrens (Woschowski) in anstößiger Bearbeitung von Dr. Albert Weiß.

(Fortsetzung.)

Wieder zwote Graf Felix die Achseln. Ihn bestreute weniger der ihm nur zu klar gewordene Gedanke des Sohnes, als die Erfolglosigkeit dieses Mittels.

„Weinst Du etwa,“ fragte er, gleichfalls auf einige Worte einen besonderen Nachdruck legend. „Weinst Du etwa, daß man, wenn Kilian irgend ein Unglück zustoße, nicht uns deshalb verdächtigen würde? Wir wären doch die Einzigen, die hieraus Nutzen ziehen könnten.“

„Das weiß ich recht gut. Aber dennoch erübrigt uns vor dies äußerste Mittel. Man muß die augenblickliche Gefahr abwenden. Heute haben wir keine andere Wahl, Daß Deiner überwiegenen Vorzug!“

„Dachst Du denn, ich habe nicht auch dies schon versagt?“ sprach der Alte, um sich vor dem Sohne damit zu rechtfertigen, daß auch er vor keinem Verbrechen zurückgeschreckt sei.

Wilhelm sah ihn einen Augenblick tragend an, schlug sich dann vor die Stirn und flüsterte: „Ach! Ich verfluche, jener Feuersbrunst!“

Sohn und Vater hatten also in gleicher Weise den Lohndienst verfolgt und begegneten sich jetzt, ohne jede Bekanntschaft, in ihren Kammern.

„Allerdings! Jener Feuersbrunst!“ wiederholte Graf Felix bedeutungsvoll. „Alles war angelegt!“

Ohne sich noch einmal umzuwenden, vielmehr seine sorgfältige Erziehung und seine eleganten Manieren ganz vergebend, küßte Wilhelm hinaus und warf die Thür hinter sich so heftig zu, daß alles erzitterte.

Das dumpfe Geräusch eines fallenden Körpers drang noch in Wilhelms Ohr; er schrie aber zum Vater nicht zurück.

Einige Stunden später, als die Mitternachtsglocke läutete, fand man Graf Felix tot in seinem Kabinett liegen. Ein Schlaghieb hatte ihn aller Schande, Not und Verantwortung enthoben.

Ein plötzlicher Todesfall lenkt in der Regel die Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßt Kommissare,

wie sie die Familie Hor... jetzt mehr als irgend jemals vermeiden mußte.

Zusammenbrechend unter dem unerwarteten Mißgeschick hatte der Greis das Spiel des Lebens im Moment des unheilbaren Verlustes aufgegeben und die ganze Last der Verantwortung, die sich in jahrelanger Gehekwidrigkeit angehäuft, auf Wilhelms Schultern gebürdet. Umsonst war er bestrebt, sich einzureden, er könne mit Hilfe neuer Frevel die entsetzliche Erbschaft der Vergangenheit beseitigen. Seine innere Stimme aber warnte ihn, er werde dies doch niemals durchsetzen können.

Amalia verhielt sich schweigend und gab durch dieses Verhalten dem Bruder ein jäheres Räthsel zu lösen, ohgleich er heute, nachdem mit dem Tode des Vaters das Majorats-Projekt gefallen war, nicht mehr bezweifelte, sie müsse ihn, wenn auch nicht Genossin seiner Pläne, die ihr mitzuteilen er sich nicht veranlaßt fand, so doch wenigstens eine unthätige Zeugin seiner Handlungen sein.

Wilhelm irte nicht wie befehlen durch Haus und Hof, als suchte er vergebens nach einem Plätzchen, wo ihn die Sorge auch nur auf einen Augenblick in Ruhe lasse.

Der Frühling entfaltete die Knospen der Bäume und der ersten Blumen auf den Rasenplätzen. Er aber beehrte dies nicht. Sein Leid gehörte nicht zu denen, die der Anblick der Natur zu mildern und zu beschwichtigen vermag. Gehezt von innerer Unruhe, durchschritt er mit Fieberhitze jene stillen, idyllischen Gänge bis er endlich einmal Amalia gegenüberstand, die auf der Marmorbank ihrem Liebingsplätzchen, sah. Wilhelm ging auf Amalia zu und lenkte das Gespräch auf den bevorstehenden Prozeß. „Anj Prozesse verhalte ich mich nicht,“ sagte sie. „Ich weiß aber, daß ich jetzt noch dem Tode des Vaters für mich allein zu sprechen habe. Und so beschloß ich denn, noch heute auf jedes Anrecht zu jenem ungeligen Vermögen zu verzichten, dessen Ursprung mich nur drückt!“

Wilhelm ergriffte vom Kopf bis zu den Füßen, und ergriffte die Hand der Schwester, als wolle er sie mit dieser Bewegung für immer festhalten. Dann rief er voll Jünglings: „So laßst Du mich verfahren! Das schickst nur noch zu dem uns beschwerenden Standal und Hohn! — Rimmermehr kann ich dies gestatten!“

Drönnig schüttelte Amalia und verwarf ihre Hand aus seiner sternenfaust lospressen, während sie entgegnete: „Ich werde thun, was mein Gewissen mir befehlt. Und wenn Du mich noch erörtern willst, Wilhelm, auf

den Klauen würd' ich Dich bitten, ein gleiches zu thun! Tagelang schon habe ich darüber nachgedacht. Auch für Dich wäre dies der einzige Ausweg, das einzige Mittel, um den Stempel des Verbrechens und der Schande von Dir abzuwaschen! Wilhelm! Erbarme Dich über Dich selbst. Noch ist es Zeit. Der Tod des Vaters hat unsere Situation total verändert. Geh heraus, was Du nicht gesetzlich besitzt und was Dir ohnehin genommen werden wird!“

Diese Worte vermochten jedoch nicht Wilhelms mit ganz entgegengelegten Gedanken beschäftigtes Gemüt zu treffen. Denn hastig wiederholte er:

„Amalia, das kannst Du nicht thun! Ein ähnlicher Schritt von Deiner Seite würde das Verdammungsurteil über unsern Vater fällen. Komme, was da wolle: Seine Erbschaft mußt Du tragen vereint mit mir!“

Doch auch dieser Sophismus, mit dem er auf das weiche Frauenherz spekulirte, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Amalia erwiderte mit traurigem Kopfschütteln:

„So dachte auch ich. Es giebt aber so klar ausgesprochene Pflichten, daß man dabei nicht schwanken darf. Wie auch mein Vater verfahren sein mag und mein Bruder verfahren wird, ich weiß, was ich zu thun habe!“

Diese Worte erschöpften Wilhelms Geduld. Er stieß die Hände seiner Schwester von sich, als habe er eine Schlange berührt und entfernte sich, indem er laute Drohungen und Verwünschungen ausstieß.

Amalia sah ihm tiefbetäubt nach und kehrte langsam auf ihren Platz zurück. Banges Ahnen lagerte wie Todesangst auf ihrer Stirn.

Obwohl sie selbst nichts mehr zu verlieren hatte, fürchtete sie doch noch immer für alle, die mit ihr, wenn auch nicht durch die Bande des Herzens, so doch des Blutes und des Namens eng verknüpft waren.

Gegen Abend desselben Tages ging Kilian mit Cäcilie am Ufer der Weichsel spazieren.

Die Beiden wandelten Arm in Arm und schlürften mit voller Brust die Sonnen dieser Abendstunde, hingeworfen von dem bezaubernden Bilde, welches sich vor ihren Augen entrollte, wie angeweht vom Frieden der Schöpfung und wie überwältigt von ihrem erfrischenden Zauber. Lange wandelten sie im Uferlande vorüber an den Fischerhütten, in deren Mitte man so leicht vergißt, daß nur wenige Schritte von hier eine Großstadt von buntem Leben überhäumt. (Schluß folgt.)

infolge der Anfrage des Reichsanwalters. Im übrigen hat der Beamte den größten Raum auf eine Darstellung der Schwierigkeiten verwendet, welche sich wegen alter, landesgesetzlicher, eigentlich noch über die neuen Vorschriften hinausgehender, aber noch sehr wenig gehandhabter Sonntagsbestimmungen der Durchführung der neuen gesetzlichen Sonntagsgesetze entgegenstellen. Daß die reichsgesetzliche Regelung hoch an der Zeit war, belegt der Bericht unfretwillig mit folgender Mitteilung: „Ein älterer Meister in einer Papierfabrik erzählte mir in Gegenwart des Unternehmers und nicht etwa als eine Abnormität, über die er sich beklagte, daß er seit 17 Jahren keinen freien Sonntag gehabt habe.“

Oesterreich-Ungarn.

Am 27. Mai verhandelte das Parlament über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katzl, Bernerstorffer und Genossen betr. den Zusammenstoß zwischen den freitenden Arbeitern und der Gendarmerte in Dörfel. Abg. Katzl wirft den Behörden Parteinarahme für die Unternehmer vor und bemängelt das erlassene Versammlungsverbot sowie die Ausnahmebestimmungen als ungefährlich. Die Staatsgrundgesetze schienen für den Reichsberger Bezirkshauptmann nicht zu bestehen. Eine rechtzeitige Requisition des Militärs hätte dem Blutvergießen vorbeugen können. Baden, der Ministerpräsident, erklärt, der Vorwurf, die Behörden seien nicht vorbeugend vorgegangen, sei „ganz unzutreffend“, ebenso, daß die Requisition des Militärs besser vorgebeugt hätte. Die Gendarmerte habe erst nach wiederholter, in deutscher und tschechischer Sprache ergangener Aufforderung zum Auseinandergehen, und erst, als die excedierende Menge die Gendarmerte durch Steinwürfe bedrohte und hinter Häusern feste Stellung nahm, angegriffen und geschossen. Seither herrsche Ruhe! Eine strafrechtliche Untersuchung gegen die Excedenten sei im Gange, ebenso eine Untersuchung darüber, ob der Waffengebrauch seitens der Gendarmerte notwendig war. Vor Abschluß der beiden Untersuchungen sei eine Aeußerung der Regierung unthunlich. Der Vorwurf der Parteinarahme für die Unternehmer könne gegen die Behörden unmöglich erhoben werden, da diese nur die Fabrik und die nicht-freitenden Arbeiter schützte und die gefährdete Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten sich bestrebt. Auch im entgegengesetzten Sinne seien Vorwürfe gegen die Regierung laut geworden; dies beweise, daß das Vorgehen der Regierung ohne Parteilichkeit die richtige Mitte halte. Das Versammlungsverbot nach dem Exceß sei eine leicht begreifliche Vorsichtsmaßregel zur Vermeidung fortgesetzter Beunruhigungen und neuer Zwischenfälle gewesen. Der Ministerpräsident sichert eine eingehende und objektive Untersuchung zu. Abg. Bernerstorffer erklärt gegenüber den Ausführungen des Ministerpräsidenten, Böhmen sei das klassische Land der Handschellen und Ketten. Wegen der Unterstützung des hornierten Unternehmertums wurden Menschenleben geopfert. Der Ministerpräsident protestiert unter stürmischem Widerspruch der äußersten Linken gegen die Beleidigung des ganzen Standes der böhmischen Fabrikanten. Schließlich wurde bei der Abstimmung die Dringlichkeit abgelehnt. Die parlamentarischen Kosaken des Herrn Baden! parieren auf einen Wink ihres galizischen Chefs, der mit Energie und wenn auch Kinder und Weiber über den Haufen geschossen werden, die Interessen der Ausbeuter verteidigt. Der Streit in Dörfel bei Reichenberg ist, wie unsere Leser wissen, durch die Fabrikanten frivol herausgefordert worden. Dieses gemeinschädliche Treiben fördert die Regierung des Badeni durch kleinkalibrige Sozialreform und Gendarmerteattacken.

England.

Der Minister des Innern hat eine Verordnung über die Behandlung jugendlicher Verbrecher unter 16 Jahren in den Strafanstalten erlassen. Fortan sollen dieselben völlig von den erwachsenen Verbrechern abgesondert gehalten werden. Bei den körperlichen Uebungen, beim Unterricht u. c. soll jede Berührung mit den alten Straflingen vermieden werden. Der jugendliche Verbrecher soll nicht auf einer Prütze schlafen und ihm soll größere Freiheit in der Benutzung der Bücher der Gefängnisbibliothek gewährt werden. Nicht nur religiöse, sondern auch andere belehrende Bücher mögen ihm während seiner ganzen Strafreise als Lektüre dienen. Soweit angänglich, soll ein jugendlicher Verbrecher ein Handwerk gelehrt werden, so ihnen nach ihrer Freilassung zu statten kommen kann. Auch sollen sie im Gartenbau beschäftigt werden. Turnübungen sollen zur Entwicklung des Körpers dienen. Die dürfen besondere Besuche empfangen, wenn dieselben dazu geeignet erscheinen, sie sittlich zu heben. Ueber jeden Fall, wo eine jugendliche Person unter 14 Jahren in eine Strafanstalt aufgenommen wird, ist sofort dem Unterstaatssekretär des Innern zu berichten.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

In der Sitzung am Donnerstag auf dem internationalen Bergarbeiterkongress wurde die von den deutschen Vertretern beantragte Resolution, betreffend die Invalidenkassen, Pensionskassen und Krankenkassen, wonach diese Kassen von den Bergarbeitern selbst verwaltet werden, der Staat jedoch die Oberaufsicht über dieselben führen und die Garantie übernehmen soll, mit 811.000 gegen 26.000 Stimmen angenommen. Ebenso wurde die von den Franzosen und Belgiern beantragte Resolution angenommen, wonach vom Staate garantierte Invalidenkassen und Krankenkassen gegründet werden sollen. Die Oesterreicher und Schwäbeler enthielten sich der Abstimmung über die letztere Resolution. Der deutsche Antrag bezüglich der Grubenaufsicht wurde zu gunsten der weitergehenden französischen und belgischen zurückgezogen; der letztere, welcher verlangt, daß für die ständige Beaufsichtigung der Gruben Inspektoren aus dem Arbeiterstande zu wählen und denselben eine unabhängige Stellung zu sichern sei, wurde angenommen. Mit 737.000 gegen 26.000 Stimmen gelangte der von den französischen und belgischen Vertretern eingebrachte Beschlusantrag zur Annahme, der die Uebernahme aller Bergwerke durch den

Staat fordert. Für den Antrag stimmten die Franzosen, die Belgier und die Miners Federation; die Vertreter von Northumberland und der National Federation stimmten dagegen, während die deutschen Vertreter sich der Stimmabgabe enthielten.

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Landgericht.) Anfang Juli 1895 erhielt ein Ziegeleibesitzer zu Pary vom Bahnhof Güßen aus 3 Kisten mit 150 Flaschen Rotwein im Werte von 217.50 Mark zugesandt, die am Kanalrande abgeladen wurden und mit einem Kabe abgeholt werden sollten. Inzwischen soll sie der Arbeiter Wilhelm Krumrey d. selbst, geboren 1864, gestohlen und einen Teil davon an den Schneidermeister Hermann Jaenecke, geboren 1866, sowie an seine Schwiegermutter, die verehelichte Ziegeleimeister Schmidt, geb. Nothe, geb. 1848, d. selbst, abgegeben haben. Die Angeklagten wollen sämtlich unschuldig sein. Der Gerichtshof erachtete aber auf Grund des Beweisergebnisses den Krumrey des Diebstahls und Frau Schmidt der Schleret für überführt. Das Urteil lautete gegen Krumrey auf 5 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust, gegen Frau Schmidt auf 3 Wochen Gefängnis. Jänike wurde freigesprochen.

Magdeburg. (Gewerbegericht.) Der Hausdiener H. ist von dem Tischlermeister Kurtowsky sofort entlassen worden, weil er mehrere Male die Arbeitszeit nicht innegehalten hat, indem er statt mittags 1 Uhr erst eine halbe Stunde später anfang zu arbeiten. Kläger beansprucht eine Entschädigung von 15 Mark pro Woche. Beide Teile einigen sich dahin, daß Beklagter den Kläger noch weitere 14 Tage beschäftigt. Die Klage der Dienstmagd R. gegen den Restaurateur Stammer wird abgewiesen. Der Arbeiter E. klagt gegen den Buchhändler Schäffer, weil derselbe den Lohn und die Papiere des Klägers einbehielt, ohne für diese Handlungsweise einen Grund anzugeben. Da Beklagter auch nicht zur Verhandlung erschienen war, wird er auf Antrag des Klägers durch Vermittlungsurteil verurteilt. Der Arbeiter H. ist von dem Maurermeister Richter ohne Kündigung entlassen worden und beansprucht dieserhalb für 14 Tage Entschädigung. Im Laufe der Verhandlung stellt sich aber heraus, daß Kläger garnicht entlassen ist, und wird derselbe vom Beklagten wieder eingestellt. Die Klage des Steinsehers St. gegen den Steinsehmeister Schmidt wird, da weitere Zeugen vernommen werden müssen, vertagt. Der Arbeiter W. und der Maurer K. waren bei dem Maurer Kabe beschäftigt, erhielten aber in der letzten Arbeitswoche keinen Lohn ausgezahlt und waren, nachdem sie sich mehrere Male zum Beklagten begaben, diesen aber niemals zu Hause trafen, der Ansicht, daß sie um ihren Lohn geprellt werden sollten. Beklagter wird zur Zahlung des Lohnes sowie der entstandenen Kosten verurteilt. Der Arbeitnehmerbeisitzer Mollenhauer wird, weil er ohne Entschuldigung fehlte, zu 5 Mark Strafe verurteilt.

Dresden. (Begen Beleidigung eines Sozialdemokraten.) Der verantwortliche Redakteur der konservativen Dresdener Nachrichten, Schmidt, wurde heute zu 300 Mark Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte eine Notiz veröffentlicht, in der fälschlich behauptet wurde, der hier sehr bekannte sozialdemokratische Bäckermeister Pegold sei unter Hinterlassung bedeutender Schulden verschwunden und habe namentlich „Genossen“ hereingelegt. Daß der Redakteur des konservativen Blattes mit einer Geldstrafe belegt wurde, finden wir sehr erklärlich, da bezeichneter Redakteur die Summe dem eigenen Beutel entnimmt. Oder sollten wir uns irren?

Posen. (Der Waisenvater ein Wüßling.) Die Strafkammer in Ostrowo verurteilte den Hausbesitzer Knappe, der als Waisenvater des evangelischen Martinistis mit mehreren Mädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen hat, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Verurteilung erregt großes Aufsehen, da Knappe in Ostrowo in großem Ansehen stand und Mitbegründer des evangelischen Junglingsvereins ist. Eine nette Stütze staatlicher Ordnung.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 29. Mai 1896.

An die blutigen Maiwochen in Paris erinnert die Magdeburger Zeitung: „Fürchterlich tobte vor fünfundsiebenzig Jahren in diesen Tagen der Kampf in den Straßen von Paris, zu dessen Ende der lange Streit in Verbindung mit den vorangegangenen Gemein die Menschen gemacht: am Boden liegend, der Vernichtung sicher, wissend daß ihr der Untergang und ein blutiges Strafgericht bevorstehe, rafften sich die Männer der Kommune nochmals auf, aber nur, um in wilder Luft alles zu zerstören, was in dem Bereich ihrer Macht lag, und um in wüsten Ausschweifungen die Stunden bis zur Entscheidung zu verbringen, die für sie nach Lage der Sache nur eine kurzweilige und tobbringende sein konnte.“ Die Magdeburger Zeitung findet es bedauerlich, wenn man in Frankreich nicht hin und wieder das Gedächtnis an sie aufreißt; denn sie ist schredlicher und schauriger das Ende der Kommune war, um so nötiger ist es, daran gute Lehren zu ziehen. Möchte man diesen Denkwürdigen niemals und nirgends vergessen! Das ist das beste Mittel, um die Wiederkehr solcher Zeiten und Verhältnisse zu verhindern. Nachdem die Magdeburger Zeitung das offizielle Organ blumiger Lügen über die Sozialdemokratie geworden ist, können wir nicht verlangen, daß sie Thaten der Kommune nach den Aufzeichnungen ehrlicher Forscher darstellt. In dem Prozeß wider Bahle und Genossen kam auch der Humor zu seinem Rechte. Bei dem Verlesen der beschriebenen Novelle vergriff sich beim Umblättern der vortragende Richter und geriet in einen anderen Artikel, wobei folgender ergötzlicher-bedenklicher Satz zu Grunde kam: Zwar hatte niemand amtliche Nachricht davon, — doch behaupten mehrere Forscher, daß dies Wissen nicht gefälscht sei. — Und es leuchten alle Richter, Staatsanwalt und Advokaten, Selbst die Angeklagten konnten kaum des Schicksals sich erwehren. Die Kellner gehören zu jenen Arbeitern, denen ihre Feinde einreden, daß sie etwas Besseres sind als die Arbeiter, und sich von diesen unterscheiden müssen. Es geht den Kellnern genau so wie den Handlungsgehilfen, die sich gleichfalls in der schlimmsten Lage befinden, ihre bornierte Eitelkeit aber trotzdem nicht aufheben lassen wollen. Aber genau so wie die Handlungsgehilfen Lohnarbeiter sind und es bleiben bis zu ihrem Ende, genau so wenig haben die Kellner Aussicht auf Selbstständigkeit. Der Aufstieg zum „Prinzipal“ hinaus ist ihnen verweigert, die Fälle, wo sich ein Kellner bis zu einem selbständigen Gewerbe durch-

arbeitet, sind verschwindende Ausnahmen, die für die Gesamtheit nicht zählen. Ein Gastwirtgeschäft braucht zu seinem Betriebe heute so viel Kapital, daß es für den Kellner, vereinzelte Glücksfälle abgerechnet, unerreichbar ist. Aber nicht nur, daß die Gastwirtsgehilfen zur Lohnarbeit verurteilt bleiben, bei ihnen bedeutet das Alter traurige Arbeitslosigkeit. Ist ein Kellner 35 bis 40 Jahre alt geworden — wenn ihn die aufsteigende Arbeit zu diesen Jahren überhaupt kommen läßt — so kann er froh sein, wenn er irgendwo eine Stelle als Aushilfskellner erhält. Die Arbeitszeit hat im Gastwirtsberufe eine Länge erreicht, die geradezu ein Joch auf die Menschlichkeit ist. Die Kellner arbeiten 16 bis 18 Stunden täglich, in fortwährender Aufregung und Anstrengung, in Räumen, deren Luft von Speisengerüchen und Tabakqualm verborben ist. Ihre Nachbetten müssen sie eilig hinstreuen, Maschinen gleichend, denen man von Zeit zu Zeit Kohle zufließt, um sie in Gang zu erhalten: so wird ihnen Speise und Schlaf verweigert, um sie arbeitsfähig zu erhalten. Es giebt Betriebe, wo die Kellner den ganzen Tag ununterbrochen auf den Füßen stehen müssen, wo selbst das Niederlegen in den bereitgestellten Hausordnungen mit strengen Strafen bebroht ist. Die Lohnverhältnisse im Gastwirtsberufe sind charakterisiert durch das Trinkgeld, das für die Kellner eine Quelle von Demütigungen ist, die Menschen korumpiert, die einträchtige Solidarität unter ihnen bereitet. Mit dem Trinkgeld muß der Kellner die Regie des Betriebes bedien, kauft er doch fast überall mit seinem Einkommen für das gesamte Futur. So einfach die Wahrheit auch ist, so wenig Verständnis findet sie bei den Kellnern, die mit leerem, niedrigem Eindehntel erfüllt sind und nicht begreifen wollen, daß es ihnen an Klassenbewußtsein fehlt. Wenn die Kellner begreifen, daß es ihnen schlecht geht, weil es allen Arbeitern schlecht geht, daß ihr Schicksal das Schicksal der arbeitenden Menschen überhaupt ist, so würden sie auch begreifen, daß sie sich als Arbeiter vereinigen müssen gegen die Ausbeuter, daß sie sich zusammenhängen müssen gegen die Unternehmer, um durch die Organisation das zu erreichen, wozu die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht ist. Die Kellner wollen heute den Gedanken zurück, sich als Arbeiter zu fühlen, sie wollen keine Sozialdemokraten sein. Es will uns aber scheinen, daß die Sozialdemokratie schon mitten unter ihnen sitzt, und daß die Ausbeutungsucht der Chefs vollbringen wird, wogegen sie sich heute mit Händen und Füßen sträuben. Die harte Not der Zeit wird sie aus ihrer Verblendung reißen und sie zu Klassenbewußten Arbeitern machen. Die Kellner sind Lohnarbeiter, und sie gehören zur Sozialdemokratie; die Zeit wird kommen, wo sie das selbst begreifen werden.

Ein Schugverband gegen agrarische Uebergriffe soll nunmehr auch in Magdeburg in das Leben gerufen werden. Das Organ der Zuckerindustriellen und großen Schiffseigner mündet zur Gründung dieses Schugverbandes und zum Besch einer am 2. Juni in Richards Festhallen stattfindenden Versammlung auf. Das kann wieder eine sehr launige Versammlung werden.

Begen fabrikkaffiger Störung und Verletzung seiner Berufspflichten war Dr. Hirschfeld angeklagt; das Landgericht sprach jedoch den Angeklagten frei. Auf diesen interessanten Prozeß kommen wir morgen ausführlicher zurück.

Der Klingelbeutel geht unter den Katholiken herum. Ein katholischer Pfarrer bettelt in einem in Berlin gedruckten Cirkular überall in Deutschland herum, um den über 15.000 Katholiken in Genuß einer zweiten größeren Kirche zu bauen, da die gegenwärtige nur 700 Personen umfasse. Wie eilig es der Herr Pfarrer mit dem Zusammenbringen der Gelderlein hat, geht aus folgender schönen Stelle des Cirkulars hervor: „Wie viele find, die es verlernt haben, am Sonntag ihren Schritt zum Gotteshaus zu lenken, weil sie wieder und wieder keinen Platz darin fanden! Sie und ihre Kinder müssen dem Unglauben unrettbar zum Opfer fallen und in den Gefahren einer Fabrikstadt von ca. 170.000 Einwohnern zu Grunde gehen.“ Schredlich, schredlich! Sollte der Pfarrer auch Magdeburg beehren, wird ihm die Frage vorgelegt werden müssen: ob er Genehmigung zur Geldsammlung hat.

Belager der Berliner Gewerbaustellung beschäftigen in an uns gerichteten Zuschriften die ungeschehene Entwicklung des Maschinenwesens, wie sie auf der Ausstellung zur Geltung gekommen ist. Sogar von einem Handwerker, der bislang unseren Verfassungen abhold war, wird uns berichtet, daß die auf der Ausstellung zur Schau gestellte Entwicklung wiederum Arbeitskräfte brach legt, die Arbeitslosigkeit vermehrt, den Konkurrenzkampf verschärft und Erzeugnisse vernichtet, da selbstredend nur die großen und größten der Unternehmer die neu ausgekauften Maschinenkäufe voll auszunutzen in der Lage sind zum Schaden der anderen, die das nicht können.

Futterneid. Der antisemitische Schneidermeister Liebrecht tadelt das Vorgehen der hiesigen Bäcker-Jungung, welche z. B. des Sublimums Anzüge von der jüdischen Firma Runigunde Schlegelinger-Budauf gekauft hat. Schredlich.

Die hiesige Schneiderinnung hat das Polizeipräsidium um Erlaß einer Polizeiverordnung ersucht, dahingehend: „Jeder Inhaber eines offenen Geschäftstotales ist verpflichtet, an einem Geschäftstotal in einer von der Straße aus deutlich erkennbaren Schrift entweder seinen vollen bürgerlichen Vor- und Zunamen oder die Bezeichnung seiner im Handels- oder Genossenschaftsregister eingetragenen Firma anzubringen.“ Auf dem Wege der Verordnung kann hier nicht Wandel geschaffen werden; es müßte die Aenderung des Handelsgesetzes angekrebt werden. Ueberhaupt hat die Berliner Polizeiverwaltung auf Grund des Handelsgesetzes ein ähnliches Gesetz abgelehnt.

Die hiesigen Metallarbeiter werden daran erinnert, daß folgende Berliner Firmen die Metallarbeiter aus Anlaß der Waisener gemahngelt haben: Schaeffer u. Dehmann, Chausseestraße; Pfeifer (Engel u. Hegewald), Lindenstraße 23; Schläter, Brandenburgerstr. 19; G. Heine, Wasserthorstraße 8; Thielede, Wasserthorstraße 62; Feinse, Brandenburgerstraße 75; Mühlberg, Prinzenstraße 26; Kraatz, Gilschinerstraße 81; Kramme, Gilschinerstraße; Stabenow, Gräberstraße 9; Giffert, Brangelstraße 111; Kude, Elisabeth-Ufer 30; Müller, Oranienstraße 9; Krone u. Co., Stallschreiberstraße 18; Krüger, Sebanstraße 74; Krüger, Alte Jakobstraße 35; Lehmann, Albalstraße 72; Geuer, Stallstraße 32; Käßiger, Stallstraße 125; Sped, Dresdenstr. 36; Haberland, Stallschreiberstr. 9. In hiesigen Blättern sind unangenehm Arbeitsgesuche von vorgenannten Firmen zu lesen, die jedoch unterlassen, die Ursache der Auslieferung der Arbeiter anzugeben.

Im christlichen Verein junger Männer hält an drei Abenden (Freitag, Sonnabend und Sonntag) Pastor Lohmann-Franckfurt a. M. Vorträge über: Das Beste in der Welt; Trauer oder Bewußtheit; Wie kommt ein junger Mann am besten vorwärts. Am Donnerstag sprach Pastor Paul-Havenstein über das große Loos. Vielleicht kommen wir auf einen dieser Vorträge zurück.

Wird die Firma Pollak in der Sachsenhan nicht inzeriert, wird sie im Verlaufe des Antikemittelalles wie folgt gekennzeichnet: „Neuer Leier in Weißfeld. In der Konstanzenstraße empfehlen wir Ihnen die Firma Wilhelm Schwendert, Magdeburg, Alte Markt, sie ist ein sehr leistungsfähig und ein alles deutliches Geschäft; die Firma Pollak (Wirscht.) ist in jüdischen Händen, der Inhaber ist Julius Cohen.“ Vielleicht läßt sich nunmehr Herr Cohen erweichen und inzeriert neben Herrn Schwendert in der Sachsenhan.

In Garnisonlazaretten können auch plötzlich erkrankte oder verunglückte männliche Personen aufgenommen werden. Bei einem besonderen Fall hat der Kriegsminister sich dahin ausgesprochen, daß keine Bedenken bestehen, Zivilpersonen männlichen Geschlechts, die in der Nähe von Garnisonlazaretten plötzlich erkranken oder verunglücken, dort aufnehmen zu lassen und zu behandeln, wenn nach militärischem Ermessen ihre Ueberführung in ein Zivilkrankenhaus oder in Privatpflege die Wiederherstellung erschweren oder in Frage stellen würde. Für die Verpflegung sind von dem Kranken die Durchschmittskosten nach dem Satz für die unteren Chargen zu zahlen.

Die Haftbarkeit des Arztes. In Broomgesheim hatte ein Kind von Geburt an eine Augenkrankheit, die häufig vorkommt und nach einer bestimmten Methode durch Regen behandelt wird. Der dortige Arzt wandte dieses Mittel an, hatte jedoch einen negativen Erfolg. Das Kind erblindete. Die Mutter klagte nun bei der zweiten Zivilkammer in Frankfurt a. M. dahin, daß der Arzt für alle entstandenen und noch entstehenden Schäden auszukommen habe. Bergens hatte der Arzt der Familie 5000 Mark Schadenersatz geboten. Eine Reihe von ärztlichen Gutachten und ein Obergewicht an Ärzten schloß sich, daß die Klage zu früh und zu oft angewendet worden sei. Das Urteil stellte fest, daß der Arzt für alle jetzigen und späteren Folgen auszukommen habe. Ueber die Höhe der zu gewährenden Rente wird später verhandelt werden.

Aus den Kreisen der Steuerpflichtigen, namentlich der Gewerbetreibenden, ist in neuerer Zeit mehrfach über die Unzulänglich-

Wien verlangt worden, welche damit verbunden sind, wenn ihnen zum Zweck der Verwirklichung im Einkommensteuer-Bearbeitungs- oder Veranlagungs-Berfahren die Geschäftsbücher auf längere Zeit entzogen werden. Demgegenüber weist jetzt der Finanzminister in einem Rundschreiben die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen schriftlich die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen schriftlich die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen...

Handel mit dematuriertem Spiritus. Nachdem der preussische Finanzminister durch Rundschreiben vom 1. April d. J. bestimmt hat, dass in Zukunft der Kleinhandel mit dematuriertem Spiritus (Brennspiritus) der Betriebssteuer, welche nach § 59 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom Kleinhandel mit Branntwein erhoben wird, nicht mehr unterliegt, ist auch die letzte Schranke gefallen, welche bisher der völligen Freigabe des Handels mit Brennspiritus entgegenstand. Es kann nunmehr jeder Gewerbetreibende den Verkauf von Brennspiritus in seinen Geschäftsbetrieb aufnehmen, ohne dazu einer Genehmigung zu bedürfen und ohne dafür eine besondere Steuer zu entrichten. Es ist nur nötig, dass der beabsichtigte Einfuhr des Kleinhandels mit dematuriertem Spiritus zu machen. Wir machen diejenigen Genossen, die sich haben ein offenes Ladengeschäft errichten müssen, um dem Boykott der Unternehmung zu entgehen, hierauf aufmerksam.

Die diesjährigen Sonntags-Sonderzüge Magdeburg-Harzburger und zurück verkehren am 31. Mai, 14. und 28. Juni, 12. und 26. Juli, 9. und 23. August. Ab Magdeburg Hauptbahnhof 5.30 vormittags, an Harzburg Hauptbahnhof 10.26 abends. Zu diesen Sonntagszügen werden in Magdeburg Hauptbahnhof besonders ermäßigte Rückfahrkarten zum Preise von 3.50 Mark 2. Klasse und 2.25 Mark in 3. Klasse ausgegeben. Die Sonderzugskarten berechtigen nur zur Benutzung der Sonderzüge. Der Verkauf beginnt am Tage vorher und wird 10 Minuten vor Abgang des Zuges geschlossen. Für Kinder bis zum vollendeten 10. Jahre gelten die üblichen Bergabstufungen. Freisitze sind nicht gewährt.

Zwei Arbeitsfeldaten sind am 8. Mai von der alten Postler Eisenbahn nach der Berliner Chaussee zu unweit des Friedrichs-Richter Kirchhofs empfangen und von einem Scheitern verfolgt worden. Dies soll der Scheiter eines Wagens mit Bier gesehen haben; die Kommandantur ersucht diesen Wagen um Angabe seiner Adresse.

Verkauf. Der Herr Kommerzienrat. Dem durch seine Unpässlichkeit bekannten Bankier Nathan Herzberg in Köthen, ist durch Verfügung des Herzogs der ihm am vorjährigen Geburtstage des Landesherrn verleihtene Kommerzienratsstitel wieder entzogen worden. Wer hat den Nathan Herzberg bei Hofe empfohlen? Ein Antisemit war es sicherlich nicht.

Fernverkehr. (Abgelehnte Hilfe.) Ein hiesiger Arbeiter, in der chemischen Fabrik zu Dudenhof beschäftigt, wurde infolge schwerer Arbeit krank. Er ist Mitglied der Krankenkasse zu Dudenhof. Dasselbe zahl ihm Mitglieder wöchentlich 9 Mark ohne ärztliche Behandlung. Die Angehörigen des Krankenkassen (er ist unverheiratet) wendeten sich an Herrn Dr. Heine in Jernsdorf um ärztliche Beistand. Leider lehnte Herr Heine sein Einverständnis ab. Die materiellen Verhältnisse des Erkrankten sollen ihn hiervon abhalten haben. Jawohl! er hierin Recht hat, soll dahingestellt bleiben; immarum ist ein Kranker der Hilfe bedürftig und ist er auch nur ein armer Arbeiter.

Wahlleben. (Vollständige Aktionäre.) Die konsolidierten Aktionäre in Westeregeln bei Wanzleben haben im vergangenen Jahre trotz verminderten Umlages nach Bezeichnung sämtlicher Generalisten, Reparaturen, Dispositionen ufm. 637.638.81 Mark abzurufen können und nachweislich 1.222.622.59 Mark Reingewinn erzielt. An die Direktoren und Beamten werden nämlich 99.000 Mark Rentieren und Gratifikationen gezahlt, an die Aufsichtsräte ebenfalls, und außerdem werden 419.000 Mark in besondere „Reserve“ gestellt, um den Kleinrenten nicht allzu deutlich werden zu lassen. Dem Reingewinn sind weitere 20.000 Mark und dem Unterküßungsfond 20.337.71 Mark zugesetzt. Ja, ja! Es ist ein schönes Brot, Aktionäre zu sein! Die beneidlichen Arbeiter wollen das bloß nicht einsehen.

Hohentelge. (Von Wasserfällen niedergelassen.) Während der Sohn des hiesigen Fabrikbesizers Voemil mit zwei Beamten und fünf Arbeitern bemüht war, durch Entfernung einiger Hindernisse im Schlemmflusse dem Hochwasser einen schnelleren Abfluss zu verschaffen, wurde die Fabrikbrücke, auf der sie sich befanden, von den Wasserkräften niedergelassen und fortgeschwemmt. Voemil, die beiden Beamten und ein Arbeiter wurden getötet, während von den übrigen Arbeitern nur zwei als Leichen geborgen werden konnten.

Wärzburg. (Som Buge überfahren.) Ein Rangiergehilfe der Staatsbahn, der Donnerstag im Viehhof auf einen im Fahren begriffenen Zug aufsprang, stößt aus und wurde von dem Buge überfahren. Er ist heute seinen Verletzungen erlegen.

Steglich. (Auf einen Menschen geschossen.) Im Schusswaffe griff in Steglich am Abend des zweiten Pfingstfestes ein Gendarm, als ein von ihm arretierter Arbeiter Fischer in ein am Wege gelegenes Kornfeld rückte. Er fandte in einer Entfernung von wenigen Schritten dem Fischen drei Schüsse nach, wovon einer den Fischer in den Leib, der andere ins Bein traf. Der Verwundete wurde durch Mannschaften von der Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem Ambulanzwagen und von dort nach dem Kreis-Krankenhaus in Driß transportiert. Dort ist der Verwundete seinen Verletzungen erlegen. Was er so Gefährliches verbrochen, daß die Anwendung solcher jurchsbaren Mittel nötig, erfahren wir nicht.

Sakarek. (Explosion.) Im chemischen Laboratorium der Schule für Mädchen und Wege zu Sakarek explodierte am Donnerstag ein Kessel. Zwei Laboranten wurden schwer verletzt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend.

Stütz. (Ein Ballengerüst eingestürzt.) Beim Abbruch eines durch die vorjährigen Bodenveränderungen fast beschädigten Hauses stürzte ein Stützgerüst ein, wobei 2 Männer getötet, 2 schwer und 2 andere leicht verletzt wurden; 3 unter den Kuppelstützen begrabene Arbeiter konnten bisher noch nicht abgehoben werden.

Vermischtes.

Zu der Angelegenheit des Etablissements für „Vollnahrung“ auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung erzählt die Allgemeine Fleischer-Zeitung, daß wegen des neulich ununterjucht aus Mecklenburg eingeführten kranken Fleisches der Amtsvorsteher zu Treptow gegen den Lieferanten Jde-Grevesmühlen und gegen den Besitzer und Leiter der „Vollnahrung“, Abraham, Antrag auf Vernehmung gestellt hat.

Ein unüberlegter Eifer eines jungen Burschen hat bei Brandenburg a. H. in den Feiertagen einen betrübenden Unglücksfall herbeigeführt. An der Grabenpromenade bei der Feuerfischen Wühle spielten mehrere Kinder, unter ihnen auch der 4 1/2-jährige Sohn des Korbmachers Braun. Der Knabe wurde plötzlich von einem jungen Burschen, der vorüberkam, in die Höhe gehoben und schmerzweise über das Wasser gehalten. Dabei entfiel dem Burschen das Kind, stürzte in den Wühlgraben und wurde mit durch das Wühlrad genommen, während der Uebelthäter eiligt die Flucht ergriff. Es war der 17-jährige Arbeitsbursche Dito Trappe, der alsbald verhaftet wurde. Die Leiche des Kindes wurde bisher nicht gefunden.

Parlamentarische Nachrichten.

Zum Arbeitspensum des Reichstages hat sich die Regierung, wie der offiziös bediente Hamburger Korrespondent schreibt, dahin schlüssig gemacht, daß, falls die Novelle zu den Justizgesetzen nicht ebenfalls vor dem Abbruch der Reichstagsverhandlungen durchberaten wird, die Session auch nach der Erledigung des bürgerlichen Gesetzbuches nicht geschlossen, sondern bis zum Herbst vertagt wird, um die Kommissionsarbeiten nicht noch einmal zu nichte zu machen. Also weshalb der Värm? Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch hat ihre erste Lesung beendet. Die Zusammenstellung ihrer Beschlüsse fällt ohne jede Begründung 63 gedruckte Folioseiten; bei flüchtiger Durchzählung finden wir, daß etwa zweihundert Paragraphen geändert, gestrichen oder neu hinzugefügt worden sind.

Neueste Nachrichten.

Ausbach. Reichstagswahl im Wahlkreis Ansbach-Schwabach. Bis jetzt sind gewählt für Conrad (Volkspartei) 2214, Trösch (nat.-lib) 1198, Hufnagel (Kon.) 1631, Baummeister (Soz.) 1760 Stimmen.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen etc.

Am Sonntag, den 31. d. M., nachm. 3 Uhr, findet in der Centralherberge, Al. Kösterstraße 15/16, eine Versammlung der sämtlichen Magdeburger Filialen und Sektionen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. In derselben wird Genosse Lanke vom 2. Gewerkschaftslongkurs zu Berlin Bericht erstatten. [9]
Nachtung Steinarbeiter. Am Sonnabend, den 30. Mai, abends 8 Uhr, findet in der Centralherberge, Al. Kösterstraße 16, eine öffentliche Versammlung aller in der Steinindustrie beschäftigten Arbeiter von Magdeburg und Umgegend statt.
Fermersleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts. Heute, Sonnabend, findet die außerordentliche Versammlung abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Lausch statt.
Sonnabend, 30. Mai:
Verband der Sirecatente (Filiale Magdeburg). Mitglieder-Versammlung bei Großhau.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gewerb. Arbeiter (Filiale Eubenburg). Jahlabend bei Stamm, Braunschweigerstr.
Männer-Turnverein „Angola“, Alte Neustadt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr Uebungsfunde im Gesellschaftshaus zur Krone, Molkenstraße.
Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Magdeburg-Wilhelmstadt). Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Kaiser-pal., Spielgartenstraße.
Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Filiale Magdeburg.) Versammlung abends 8 Uhr im Bürgerhaus, Stephansstraße.
Berein graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Magdeburg). Monats-Versammlung in der Burggasse, Tischler-Krugstraße 28.
Deutscher Gensefeller-Bund. Jahlabend in der Burggasse, Tischler-Krugstraße 28.
Deutscher Holzarbeiter-Verband (Filiale Neustadt). Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei H. Franke, Ottenbergstraße 13.
Deutscher Metallarbeiter-Verband (Sektion der Feilenhauer und Berufsgenossen). Versammlung nachmittags 3 Uhr im goldenen Kopf, Ratskammerstraße.
Bereinigung der Deutschen Schmiede (Filiale Magdeburg). Abends 8 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung in der Central-Herberge, Al. Kösterstraße 15/16.

Neue Auflage!
Hausbuch der Gesundheit
von
Dr. Paul Schmidt
zum Preise von 2.00 Mk., in Brachtband 2.50 Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung der Volkstimme sowie sämtliche Kolporture.

H. Reichardt
Schuh-Geschäft
Neustadt, Breite Weg 120a
empfeht in großer Auswahl
Schuhe u. Stiefeln
in jeder Ware zu billigsten Preisen.

Roeder & Drabandt
Magdeburg
Lederhandlung Zurechterei Schafffabrik
Himmelsreichstraße 23 Jakobstraße 25
B., Schönebeckerstraße 48
erbiten bei Bedarf Ihren wertigen Besuch. 1910

Wieder eingetroffen:
Der
Deutsche Pulver-Ring
und das
Militär-Pulvergeschloß.
Von Georg Fragner.
Agitations-Ausgabe 50 Pfennig.
Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volkstimme, sowie sämtliche Kolporture.

Geschäfts-Eröffnung.
Einen geehrten Publikum von Eubenburg die ergebene Anzeige, daß ich am
Sonntag, den 31. Mai in
Sudenburg, Schöningerstrasse No. 6
eine Filiale meiner
Brot- und Weißbäckerei
eröffnen werde. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, nur geschmackvolle und große
Bare bei ansehnlicher Bedienung zu liefern.
Hochachtungsvoll
Emil Janert, Bäckermeister, Gr.-Ottersleben.

Zum deutschen Kaiser, Jemsdorf.
Der Erste Sudenburger Musikverein „Sibellio“ veranstaltet Sonntag,
den 31. Mai ein
groses Frei-Konzert
in meinem großen schattigen Garten. Nachdem findet ein Tanz-Kränzchen statt
Ergebnis ladet ein
E. Schütze.
Sonntag, den 7. Juni: Großes Kinderfest.
Für Ueberrückung ist bestens gesorgt.
Den Kindern stehen Schaufeln zur Verfügung.

Vereins-Versammlung der freien Vereinigung der Maurer
Magdeburgs und Umgegend
am Montag, den 1. Juni 1896, abends 8 1/2 Uhr, im „Goldenen
Kopf“, Katharinenstraße Nr. 5, bei Buchlow.
Tages-Ordnung:
1. Der Nutzen der Gewerkschaften. (Referent: Genosse Fabian.) 2. Vereins-
angelegenheiten. 3. Berichtbezug. 987

Die geehrten Ehrenbürger von Eubenburg
wird hiermit ersucht auf mein
Bank- u. Konditorwaren-
Geschäft
aufmerksam. Brot sowie Weißgebäck in
vorzüglicher Güte. 365

W. Thuran, Grünau, 12.
Einen groß Format Polsterstuhl, 2 Stuhl
25 1/2 sowie auch im kleinen hat abzugeben
die Kaminherde von Gipsel Jünger,
Mühlstraße 22. 368

Capeten!
Geheime Aufnahm. Hll
Börse! B. Gleibler,
Die Kapeten, Preis-
angabe 50 a.

Homöopathie!
Meine überaus preiswerten u. bewährten
Pillen gegen von der Grippe herbeigeführt
von mir angegebenen Mittel.
Gibt die verordneten Krankheiten fast in
kurzer Zeit gellen und heilen.
Visser, homöopath. Prakt.
Magdeburg, Jakobstraße 2.

Ruchenzettel der Haushaltungsschule des Deutschen Reichs
Sonnabend: Einlektur, Kinderspiel, Salz-
kartenspiel und Kochkunst.

Ruchenzettel der Magdeburger
Helferschaft.
1. Rufe Tischberg 17; 2. Rufe Stet-
Pachstraße 2;
3. Rufe Schindstraße 61, Kuchel.
Sonnabend: Kartenspiel mit Kuppenped

Standesamt.
Magdeburg, den 28. Mai 1896
Aufgebot: Köstlicher Georg Friedr.
Anton Trappe hier mit Anna Helene Auguste
Therese Schöder in Eubenburg. Gerichts-
aktuar Carl Gustav Schou hier mit
Frau Anna Olga Nilsch in Eubenburg.
Georg Heinrich Friedrich Anders Joh Jäger
hier mit Friederike Dorothea Richter in
Eubenburg. Richter Otto Rammert hier
mit Karoline Richter in Eubendorf. Walter
Alfred Hermann Keitel hier mit Anna
Marie Wilhelmine Sanders in Eub.
Eheschließungen: Bäckermeister
August Dube mit Maria Fiedler hier. Nach-
trag: Hermann Dreyer hier mit
Anna Dube hier. Arbeiter August Dreyer

Buchhandlung
Aufgebot: Bäckermeister Eustach Trau-
goit Werner hier mit Anna Marie Hoppe
in Calbe a. S.
Geburten: Elise, T. des Lokomotiv-
führers Carl Otto. Marianna, T. des
Redaktionsred. Diederich. Franz, S. des
Abt. Julius Bausky.
Neustadt, den 28. Mai 1896.
Aufgebot: Arbeiter Friedrich Wilt.
Eustach Gelling mit Witwe Ziel, Marie
Eliabeth geb. Freiß.
Eheschließung: Arbeiter Friedrich
Rettner mit Witwe Thimm, Marie geb.
Hinkelmann.
Geburten: Franz, S. des Schmieds
Johan Meador. Adolf, S. des Zimmer-
manns Wilhelm Remes. Arthur, S. des
Hilfsweihenheifers Hermann Fernland.
Frieda, T. des Arbeiters Hermann Wöhrer.
Julie Anna, unehelich. Ernst, S. des
Arbeiters Paul Dube. Lucie, T. des Arb.
Carl Hermann.
Todesfälle: Hedwig, T. des Köbelpol.
Bruno Fuchs, 19 J. Fritze Schröder,
Juliane geb. Bühl, 74 J. 1. Mai 1896.
Eherede, T. des Arbeiters Ludwig Schüller,
3 M 6 J. Franz, S. des Schiffcapit.
Franz Duff, 7 J. 10 J.

in Neustadt mit Hedwig Möhring hier.
Geiger Otto Meyer in Budau mit Bertha
Doffe hier.
Geburten: Adelheid, S. des Malch.
Heizers Heinrich Boier. Hans, S. des
Kriminal-Schuttmanns Robert Jacob.
Walter, S. des vereid. Sachverst. für Chemie,
Dr. phil. Wilh. Kräger. Max, S. des Post-
inspektors Paul Wendel. Therese, T. des
Kaufmanns Eduard Franke. Carl, S. des
Posthilfsboten Carl Homann. Kurt, S. des
Prov.-Steuer-Sekretärs Wilhelm Seppin.
Paul, S. des Kaufm. Wilhelm Reumann.
Margarete, T. des Lithographen Albert
Köhler. Eth, T. des Kaufmanns Rud.
Blümecke. Otto, S. des Postassistenten Otto
Gange. Otto, S. des Buchhalters Hermann
Kramer.
Todesfälle: Friederike geb. Welle,
Ehefrau des Richters Gottl. Wüstenhagen,
70 J. 5 M. 2 J. Erna, T. des Geschäftsr.
retierenden Arnold Wange, 1 M. 22 J.
Mathilde geb. Vahler, Ehefrau des Prem.-
Lient. a. D. Max Fint, 62 J. 14 J. Marie,
T. des Kanters Otto Leigte, 1 J. 24 J.
Robert Bug, Arbeiter, 42 J. 26 J.
Christian Magatis, Güterbodenarbeiter,
43 J. 10 J. Heinrich Richter, früherer
Redakteur des Magdeb. Anz., 50 J.
8 M. 8 J. Hedwig, T. des Milchhändlers
August Büchel, 9 J. 1 M. 21 J. August
Kühne, Barbierherr, 48 J. 11 M. 3 J.
Wilhelm Stiehe, Rentier, 73 J. 25 J.
Sudenburg, den 28. Mai 1896.
Geburt: Gertrud Hermine, unehelich.
Todesfälle: Marie, T. des Arbeiters
Joh. Reumann, 2 J. 10 M. 12 J.
Martha, T. des Handelsmanns Gustav
Hoffmeister, 4 M. 16 J. Luise, T. des
Arbeiters Friedrich Herrmann, 4 J. 7 M.
23 J.
Budau, den 28. Mai 1896.
Aufgebot: Bäckermeister Eustach Trau-
goit Werner hier mit Anna Marie Hoppe
in Calbe a. S.
Geburten: Elise, T. des Lokomotiv-
führers Carl Otto. Marianna, T. des
Redaktionsred. Diederich. Franz, S. des
Abt. Julius Bausky.
Neustadt, den 28. Mai 1896.
Aufgebot: Arbeiter Friedrich Wilt.
Eustach Gelling mit Witwe Ziel, Marie
Eliabeth geb. Freiß.
Eheschließung: Arbeiter Friedrich
Rettner mit Witwe Thimm, Marie geb.
Hinkelmann.
Geburten: Franz, S. des Schmieds
Johan Meador. Adolf, S. des Zimmer-
manns Wilhelm Remes. Arthur, S. des
Hilfsweihenheifers Hermann Fernland.
Frieda, T. des Arbeiters Hermann Wöhrer.
Julie Anna, unehelich. Ernst, S. des
Arbeiters Paul Dube. Lucie, T. des Arb.
Carl Hermann.
Todesfälle: Hedwig, T. des Köbelpol.
Bruno Fuchs, 19 J. Fritze Schröder,
Juliane geb. Bühl, 74 J. 1. Mai 1896.
Eherede, T. des Arbeiters Ludwig Schüller,
3 M 6 J. Franz, S. des Schiffcapit.
Franz Duff, 7 J. 10 J.
Hierzu eine Beilage.

## Die weltpolitische Wirksamkeit der goldenen Internationale.

In allerneuester Zeit scheint es die internationale Plutokratensippenschaft denn doch als recht fatal zu empfinden, daß über die Mächtschaften der Britisch-Südafrikanischen Gesellschaft, jener bekannten Chartered Company, Verschiedenes aus Sicht der Öffentlichkeit gelangt ist und daß vornehmlich der Matabeleaufstand zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit wurde.

Die Kölnische Zeitung sah sich sogar veranlaßt, mitzutheilen, wahrscheinlich um jedem Verdacht zu begegnen, als ständen ihr nahestehende Kapitalistenkreise im Zusammenhang mit der Chartered Company — aus was für Beuten diese eigentlich zusammengesetzt ist.

Nach ihren Angaben zählte Mitte des vergangenen Jahres die Gesellschaft 14 781 Aktionäre, die sich in die gegenwärtig zur Ausgabe gelangten 2 Millionen Aktien teilten — jede 10 Pfund Sterling, gleich 200 Mark — im ganzen also 400 Millionen Mark Aktienkapital.

Ein Viertel der Inhaber bestand aus Nichtengländern, diese befaßen, zusammen mit 256 südafrikanischen Kolonisten 426 000 Aktien, also etwas über ein Fünftel des Gesamtbetrages oder, dem Nennwert der Aktien nach in abgerundetem Geldebetrage ausgedrückt, etwa 85 Millionen Mark, von welcher Summe etwa 16 1/2 Millionen auf 256 Kolonisten entfielen.

Mehr als die Hälfte aller in den Händen der Kolonisten befindlichen Aktien, nämlich 44 908 oder fast 9 Millionen Mark gehörten einem einzigen Manne, einem Herrn Shtels.

Unter den Nichtengländern sind 450 Deutsche mit 38 370 Aktien, die einen Nennbetrag von etwa 7 1/2 Millionen Mark aufweisen. Daneben sind 3000 Franzosen mit 252 437 oder mit über 50 Millionen Mark beteiligt. Sonstige Inhaber verschiedener Nationalität verfügen noch über 53 920 Aktien, mit einer Kapitalsumme von nahezu 11 Millionen Mark.

Der ganze Rest, fast vier Fünftel des Gesamtkapitals, über 300 Millionen Mark, entfällt auf englische Großkapitalisten.

Der Schwiegerohn der Königin Viktoria, der Marquis of Borne, ist nur mit dem bescheidenen Betrage von 5 Aktien am Schicksal der Gesellschaft interessiert, der Kabinettssekretär des Prinzen von Wales mit 95, der General Carrington, der vor kurzem als Befehlshaber für Matabeleland bestimmt wurde, mit 45.

Eine ganze Anzahl von Offizieren, Richtern, Parlamentsmitgliedern, Lords und andere Angehörige der großbesitzenden Klassen haben gleichfalls Aktien bis zu fünf-hundert Stück.

Mit größeren Summen sind beteiligt der Roman-schriftsteller Rider Haggard mit 720, J. Myers mit 745, Korvettenkapitän Kinghall mit 1000, Lord Gifford mit 1115, der Doktor der Theologie John Robbins und das Parlamentsmitglied Sir James Kitton mit 2000, Wootton Isaacson mit 3000, der Herzog von Tise, Schwiegerohn des Prinzen von Wales, mit 3835, der Herzog von Abercorn mit 5410 Aktien, im Nominalwerte von 2 Millionen Mark, Karl Grey, der neue Kommissar für Rhodesia, mit 5084, Lord Alwin Campton mit 500, Baron Leopold Rothschild mit 7546, Alfred Beit, der Kapitän der Witschuldige des Jameson'schen Raubzuges, mit 25 304 Aktien, also weit über 5 Millionen, und

endlich Cecil Rhodes mit 51 783 Aktien oder mit mehr als 10 Millionen Mark.

Diese Aktien, die noch viel mehr als die Hunderte von Millionen Mark des Aktienkapitals repräsentieren, weil sie zum Teil durch die kolossalen Erträge der Goldgruben in Matabeleland, zum Teil auch die unerschämtesten Börsenmanöver, im Kurswert noch weit über ihren Nennbetrag hinausgetrieben wurden, sind jetzt durch die blutigen Wirren im Sambesi-Gebiete selbstverständlich aufs äußerste gefährdet. Daher ist es nur zu natürlich, daß die englischen Zeitungen und die englischen Staatsmänner den Aufstand der Matabeles als möglichst unbedeutend erscheinen lassen möchten.

Den Büren kann man es dagegen auch nicht verdenken, daß sie unter den gegebenen Umständen den drohenden Truppenanhäufungen mit höchstem Mißtrauen entgegensehen, zumal der Staatssekretär für die Kolonien, Herr Chamberlain, der noch vor ganz kurzem die Verwaltung des Transvaalstaates als eine mangelhafte und korrupte bezeichnete, und nun, nach der Beurteilung der Mitglieder des Johannesburg Reformkomitees, selbst der Führer der liberalen Partei in England, Lord Roseberry, sich sehr entrüstet über die Büren ausgesprochen hat, deren Unabhängigkeit so ziemlich allen Mitgliedern der herrschenden Klassen in England ein Dorn im Auge ist.

Diese können es einmal nicht vergessen, daß beide Bürenrepubliken vor nicht langer Zeit schon der britischen Herrschaft völlig entronnen waren.

Daher hat gegenwärtig die unter dem Namen der Jingo (Sprich: Dschingo) bekannte Kriegspartei, die von den Großkapitalisten aufgehetzt wird, allenthalben Oberwasser im Britenland. Gelingt es nun nicht, den Einfluß dieser Kriegspartei zu brechen oder wenigstens erheblich abzuschwächen, so werden voraussichtlich die Büren zweifelt ins Gedränge kommen und all ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit aufzuwenden haben, um sich als selbständige Macht auf die Dauer zu behaupten. Heute schon predigen die Kriegsbeher jenseits des Kanals wie im Kaplande, wie Daily Chronicle erst vor kurzem konstatiert hat, einen allgemeinen Kreuzzug gegen die holländische Rasse.

Die britische Regierung steht nach dem genannten Blatte unter dem Einfluß einer kleinen Gruppe der skrupellosesten Spekulanten — eben jene oben von uns beleuchtete internationale Plutokratensippe — im Begriff das größte Verbrechen des Jahrhunderts zu begehen, ist sie bereit, Rasse gegen Rasse zu hegen, und dadurch Südafrika in eine wahre Hölle von Rassenlebensschäften zu verwandeln. Glück und Wohlergehen jeder Klasse der südafrikanischen Bevölkerung hat nie in größerer Gefahr geschwebt als jetzt.

Somit geht es auch aus dem Stande der Dinge in Südafrika unabwiesbar hervor, wie sehr es im Interesse der arbeitenden Völkermehrheiten liegt, daß diese selbst und ihre Vertreter in der Presse und in den Parlamenten sich um die kolonialen Angelegenheiten kümmern und die massenhaft gelieferten Beweise aus Sicht der Öffentlichkeit ziehen, wie jämmerlich selbstsüchtig, aller höheren Gedanken, alles wissenschaftlichen Verständnisses, aller Humanität bar sich die kapitalistischen Staaten in kolonialpolitischen Angelegenheiten erweisen.

Die meisten der Kolonialländerer, mit all ihren kaum zu erschöpfenden Reichthümern, mit ihren ins schier Endlose sich ausdehnenden jungfräulichen Bodenstrecken, ihrer unkultivierten aber arbeits- und kulturfähigen Be-

völkerung könnten den Völkern der alten Welt zum Segen gereichen, — unter der niedrig-selbstsüchtigen Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft werden sie nur von einer Hand voll Großbesitzer ausgeplündert und werden — bei den aus dem politischen Ungeschick unserer Staatsmänner hervorgehenden, ins Unendliche wachsenden Schwierigkeiten und Kriegswirren, und der ungeheuren Kostspieligkeit der dadurch veranlaßten Kriegsrüstungen — den Völkern zur unerträglichen Last und zum Fluche. —

## Die Frauen-Post.

### Ueber die Frauenarbeit in den ober-schlesischen Gruben und Hütten

bringt die Gleichheit in einer ihrer letzten Nummern einen außerordentlich lehrreichen Artikel. Durch eine kurz nach dem Breslauer Parteitage veröffentlichte Schilderung eines westdeutschen Genossen haben unsere Leser bereits einen Einblick in die traurige Lage der ober-schlesischen Proletarier thun können und das damals entworfene Bild wird hier durch charakteristische Einzelheiten ergänzt:

Nach der amtlichen Statistik, so heißt es in dem Artikel, betrug die Zahl der im Steinkohlen-Bergbau Oberschlesiens beschäftigten Arbeitskräfte 1894: 52 300; davon sind ca. 5400 Frauen und Mädchen. In den anderen Bergrevieren kennt man die Frauenarbeit auf den Gruben und Hütten fast gar nicht; im Bezirk Dortmund gar nicht. Für den Sozialpolitiker genügt die Tatsache, daß in Oberschlesien die weibliche Arbeitskraft in den Gruben und Hütten verwendet wird, um aus ihr auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der ober-schlesischen Grubenarbeiter zu schließen. Es ist hinlänglich bekannt, daß dort, wo die Frauenarbeit zur Verwendung gelangt, die Erwerbsverhältnisse relativ wie auch absolut schlechter sind als in solchen Gegenden, in denen die weibliche Arbeitskraft nicht ausgebeutet wird. Die einschlägigen ober-schlesischen Verhältnisse bekräftigen diese alte Wahrheit.

Laut der amtlichen Statistik verdiente ein Bergmann im Jahresdurchschnitt pro 1893 im

Bezirk Dortmund . . . . .	946 Mark,
„ Saarbrücken . . . . .	925 „
„ Niederschlesien . . . . .	729 „
„ Oberschlesien . . . . .	661 „

Diese Zahlen sind noch interessanter, wenn man gleichzeitig die Länge der Arbeitszeit in den einzelnen Revieren kennt. Sie betrug im

Revier Dortmund . . . . .	8 1/2 Stunden,
„ Saarbrücken . . . . .	9 „
„ Niederschlesien . . . . .	10 „
„ Oberschlesien . . . . .	12 „

Also die längste Arbeitszeit und den niedrigsten Lohn für Bergleute finden wir für Preußen in Oberschlesien.

Die traurigen Erwerbsverhältnisse der männlichen Grubenarbeiter werden verständlich, wenn man bedenkt, daß die Frauen und Mädchen auf den Gruben und Hütten Oberschlesiens pro Tag sage und schreibe 78 bis 86 Pfg. verdienen, und zwar bei elfstündiger ununterbrochener Arbeit! Im Bericht der Berginspektion für 1893 finden wir mehrmals bei Besprechung ober-schlesischer Bergwerksverhältnisse den Satz: die Frauenarbeit und die Anstellung der jugendlichen Arbeiter ist im Unnehmen begriffen. Wohl wurde uns bei unserem Besuch an der russischen Grenze von Bergleuten versichert, daß das gerade Gegenteil

## Meines Feuilleton.

### Im Privat-Comptoir des Hausherrn.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fräulein Gertrud.

[Nachdruck nach Vereinbarung mit der Verfasserin gestattet.]

Vor etwa acht Jahren wohnte ich in Berlin und zwar in jener Gegend, wo man noch für verhältnismäßig billiges Geld möblierte Zimmer bekommt. Das meine lag vier Treppen hoch, war dafür aber hell und freundlich. Freundlich und sauber war auch die Wirtin, sodaß ich mich in den Jahren meines dortigen Aufenthalts förmlich in die Familie eingelebt hatte. Der Mann war Maurer und das, was man in meiner Heimat einen Spintifixer nennt, nämlich ein Mensch, in dem die Anlagen zu allen möglichen Künsten und Fertigkeiten ruhen, der aber, weil ihm die nötige Ausbildung gefehlt hatte, keine davon verwerten konnte. Deshalb war auch Vater Schröder (er hieß in Wirklichkeit anders) so finster und so streng geworden, daß Frau und Kinder vor ihm zitterten. Dennoch liebte er seine Familie und quälte sich Tag für Tag, um ihnen die Not fern zu halten, dabei war er von peinlicher Redlichkeit und Sittenstrenge. Die beiden Jungen mußten lernen, was nur immer für sie in der Schule erreichbar war und das einzige Mädchen Else, die Älteste, mußte schon früh die kleinen Hände führen. Als Elschen konfirmiert war, bestand die Mutter darauf, sie in einem feinen Geschäft etwas lernen zu lassen. Nun war das Mädchen ungewöhnlich entwickelt und, ach leider, so sehr hübsch. Man konnte sich gar nichts Reizenderes denken, als das rosiges Gesicht mit den dunklen Augen und den blonden, mächtigen Zöpfen.

Im ersten Jahre ging ja alles so ziemlich, Geld gab es zwar noch nicht, im Gegenteil, es mußte noch Lehrgeld gezahlt werden. Frau Schröder und ich hielten oft abends ange Beratungen, wie wir für Elsen ohne große Kosten nieder einmal einen anständigen Anzug zurechtzuschütern

konnten, denn der Chef verlangte, daß sein Personal, samt und sonders, elegant im Geschäft erscheinen müsse. Bald nach Anfang des zweiten Jahres fing Else an und brachte öfter kleine Bekereien und Puzgegenstände mit nachhause. Wir wurden besorgt, denn Elses Ausrede, der Prinzipal schenke ihnen öfter dergleichen, erschien uns nicht wahr. So erkundigte ich mich denn eines Tages bei der Directrice nach Else und hörte, daß der Chef, wenn er guter Laune sei, öfter derartige Geschenke austheile.

Kurz nach diesem Vorfall mußte ich Berlin verlassen und wie es so oft geht, nachdem wir einige Male Briefe gewechselt, hörte der Verkehr zwischen mir und Schröders auf.

Nach einigen Jahren war ich wieder einmal zu Besuch in Berlin, aber in der früher Schröderschen Wohnung wohnten fremde Leute und auf dem Meldebureau wurde mir der Bescheid: Nach Amerika ausgewandert.

Wieder vergingen Jahre, da führte mich mein Weg hier, durch die Weinsäßstraße, an mir vorüber gingen mehr oder weniger gepukte öffentliche Mädchen und verschwand im Polizeigebäude. Plötzlich drehte sich eine derselben um und rief wie im heftigen Schreck: „Fräulein! ach Fräulein!“ Entsetzt sah ich in das geschminkte Gesicht mit den scharfen Zügen, denn trotz aller Veränderung erkannte ich Else, meine Else Schröder. Was ich mit ihr geredet habe, ich wußte es nicht mehr als ich nach Hause kam, nur das eine war mir erinnerlich, daß ich ihr gestattet hatte, morgen zu mir zu kommen und mir ihre Geschichte zu erzählen.

So kam sie denn, schüchtern und bange, der freche Ausdruck schien mit der Schminke weggewischt, und ich sah in ein blaßes, krankes Gesicht mit seltsam roten Flecken, in dem nicht nur das Laster, sondern auch der Gram zerstörend gewirkt hatte. So hörte ich denn ihre Geschichte (ich habe später nachgeforscht und gehört, daß Else nicht gelogen). Bald nachdem ich damals Abschied genommen hatte, war auch eine Aenderung im Geschäft

vor sich gegangen; Else war oft in das Privatcomptoir des Chefs gerufen worden um Aufträge entgegenzunehmen. Dabei war derselbe immer freundlicher und vertraulicher, zuletzt aber zärtlich geworden.

Else hatte voll Schreck abgewehrt und war nicht wieder in das Privatgemach des Herrn zu bringen gewesen. Die Mutter hatte aber geweint und vor dem Vater gezittert, was der sagen würde, wenn all' das viele Geld für die Beirzeit weggeworfen wäre, denn ohne Zeugnis bekäme Else ja doch nirgends eine bezahlte Stellung. Sie solle nur vorsichtig sein und dem Herrn recht aus dem Wege gehen. Fürs erste blieb auch alles ruhig, niemand sagte ihr ein unpassendes Wort, im Gegenteil, es wurden ihr oft wertvolle Sachen und große Summen Geld scheinbar sorglos anvertraut, aber Else kam nicht einmal der Gedanke, sich etwas davon anzueignen. So kam der letzte Winter der Beirzeit. Er brachte viel Sorge. Der Vater verlor seine Arbeit, die Mutter kränkelte und so mußte man von den kleinen Ersparnissen leben.

Um Neujahr herum kam eines Tages eine der Berliner Thalermillionärinnen in das Geschäft und wählte unter den kostbarsten Stoffen für ihre Töchter Ballkleider aus. Auf Tischen und Stühlen bauschten sich um sie her Seide, Damast und echte Spitzen, aber die Dame konnte sich immer noch nicht schlüssig machen. So etwas greift an. Das fand auch der Herr Chef, deshalb schickte er Else mit einer Weinkaraffe und Gläsern zu der Kundin und ihren inzwischen erschienenen Töchtern. Else stellte das Tablett mit der Flasche und den gefüllten Gläsern auf ein Marmortischchen, das neben den Damen stand, und ging dann wieder an ihre Arbeit, das Zusammenlegen der abgelehnten Stoffe. Da, plötzlich ein Aufschrei, ein Klirren und über einen schweren milchweißen Mlos und eine zartgrüne Seidengaze fliegt der dunkelrote schwere Wein. Niemals ist es aufgeklärt worden, wie die Gläser von dem kleinen Tischchen zwischen die Stoffe auf den Verkaufstisch gekommen waren. Gutten nun die Kundinnen

der Fall sei, doch liegt kein ziffernmäßiger Beweis für diese Behauptung vor. Aber wie dem auch sei: der ober-schleßische Grubenbaron hat heutzutage nicht mehr besonders nötig, die Frauenarbeit in ausgedehntem Maße zu verwenden. Durch die bisherige umfangreiche Verwendung der Frauen ist es ihm gelungen, die Bühne der Männer — oben angezeigt — auf ein schmächtig niedriges Niveau herabzudrücken.

Von Interesse ist es, die Namen der Besitzer dieser Werke zu kennen, die zu wahren Hungerlöhnen die Arbeitskraft ihrer Mitmenschen ausnützen: es sind die Fürsten Pleß, Fürst Hohenhausen, Herzog von Ujest, Graf Watuscha und Graf Ballestrem. Wie wird mancher fragen, die Besitzer des Centrums, die Grafen Watuscha und Ballestrem, die so oft gegen die „Zerstörung der Ehe“ durch die Sozialdemokratie gedonnert, sie lassen auf ihren Gruben eine schmachvolle Frauenausbeutung bestehen? Gewiß, und wer sich das Jahrbuch des ober-schleßischen berg- und hüttenmännischen Vereins für 1892 ansehen will, der findet dort, daß gerade in den Betrieben dieser Herren eine schlechtere Bezahlung der Frauen üblich ist. Bühne (Durchschnitt) von 70, 74, 78, 80 bis 88 Pf. bezahlten gerade die frommen Grafen und Fürsten, die Fiskus versteigt sich doch wenigstens bis zu Tagesverdiensten von 90 Pf. bis 1 Mark. Auch die Gräfin v. Saurma-Jelisch, Gräfin Schafgotsh u. a. m. tragen ihr Teil zur Auspönerung ihrer „Schwestern“ bei.

Wie oft hat nicht frommer Centrumsmund den Standpunkt vertreten: „Die Frau gehört ausschließlich und unter allen Umständen ins Haus. Dort ist ihr eigentliches Wirkungsfeld, die Industrie ist unweiblich.“ Die Sozialdemokratie teilt bekanntlich diesen Standpunkt nicht. Wohl aber fordert sie im Interesse der Frau, der proletarischen Kinder und der gesamten Arbeiterklasse einen gesetzlichen Schutz der Frauenarbeit. Insbesondere gegen die Ausbeutung der Frauen bei Beschäftigungen, welche nachgewiesenermaßen den weiblichen Organismus besonders schädlich beeinflussen. Die Frauenarbeit auf Gruben und Hüttenwerken, welche ober-schleßischen Zechenbaronen und frommen Centrumsleuchten so einträglich ist, will deshalb die Sozialdemokratie vollständig beseitigt wissen. Denn wenn irgend eine Beschäftigung gesundheitschädlich, wenn sie „unweiblich“ ist, so ist es die betreffende Arbeit der Frauen.

Niederdrückend wirkt der Gedanke, daß die im grenzenlosen materielle, geistigen und sittlichen Elend vegetierenden Frauen die Mütter der heranwachsenden Jugend sind, daß ihr verkommenen Organismus Kindern das Leben giebt, die schon mit dem Keim des körperlichen Verfalls behaftet sind und die unter den denkbar ungünstigsten Einflüssen heranwachsen. Die geachteten Grubenbesitzer gehören nicht zu jenen Menschen, die nicht wert sind, Deutsche zu sein. Ihr Patriotismus gilt als waschecht und sie selbst erklären sich als die berufenen Helden und Stützen des Vaterlandes. In der That aber verfländigen sie sich durch den schmachvollen Raubbau mit Arbeiterinnenkraft in schwerster Weise am Vaterlande. Sie berauben es seines größten Reichthums: einer körperlich, geistig und sittlich gesunden, kräftigen Jugend. Die Ausbeutung der ober-schleßischen Grubenarbeiterinnen ist ein lichtvoller Beweis dafür, daß das Kapital — ganz gleich ob es bürgerlich oder adelig, männlich oder weiblich, christlich oder jüdisch ist — struppellos alle Rücksichten auf Menschenschick und Gemeinwohl unter die Füße stampft, sobald der geheiligte Profit in Frage kommt.

**Kleine Mitteilungen.**

(Aus der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.)

Der Bund deutscher Frauenvereine hielt in Staffel vom 26. bis 28. Mai seine General-Versammlung ab. Die Beratungen der Kommissionen haben sich auf folgende Gegenstände bezogen: Kinderarbeit, Gewerbeinspektorinnen,

getrunken und in dem Eifer der Wahl die Gläser auf den ersten besten Platz niedergestellt, sie bestritten dies entschieden, oder hatte jemand den Wein in böser Absicht auf den Tisch praktiziert. Wer weiß es?

Die bestickten Stoffe wurden in das Privatcomptoir des Prinzipals geschafft und Elise, der man die Schuld an dem Schaden beimaß, die Damen behaupteten nämlich, die Gläser seien vor sie hin auf den Verkaufstisch gestellt worden, mußte nun wohl oder übel in den gemiederten Raum gehen.

Der Chef machte sie und ihre Eltern für den Schaden haftbar und verlangte 150 Mark Schadenersatz. Er drohte mit Klage und Pfändung, wenn er das Geld nicht sofort erhalten würde. Das arme Mädchen glaubte ihm, was versteht denn so ein Kind von Recht und Gesetz. Sie sah voll Angst der kranken Mutter letztes Has und Gut dahingehen und sah, sie sah im Geiste auch des strengen Vaters Zorn. Als dann der Chef das lebende Mädchen zu sich zog und ihr den Ausweg zeigte aus all der Angst, da gab das arme geängstigte Geschöpf halb willenslos nach und dann?

Eine Zeitung hatten Elises Eltern Freude an ihr, denn der Chef gab ihr schon vor Ablauf der Lehrzeit ein kleines Gehalt und manches Geschenk.

Als dann aber eines Tages eine schadenfrohe Nachbarin die Eltern auf die seltsame Behandlung ihres Kindes aufmerksam machte und sie es zur Rede stellten, gestand das Mädchen alles zu. Elise schwand, als sie von des Vaters Zorn, der kranken Mutter Jesamer erzählte. Der Vater ließ sie sofort aus dem Hause und was blieb ihr übrig, als Zuflucht bei ihrem Verführer zu suchen.

Das Erste sorgte dieselbe auch für sie, als aber ihres Zustand weiter vorrückte und ihr Herz schwand, ließ sie der Erde nicht mehr sehen. Er fandte ihr eine leinwandene Sarg, gerade genug, um bis zu ihrer Aufnahme in der Bestattungshalle nicht zu verengen.

Das Kind starb. Sie wurde erlöset und fandte ihre Eltern auf; sie fand nur die schmerzlichen Worte:

Mäßigkeitsbestrebungen, Sittlichkeitsfrage, Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuchs. Die öffentlichen Vorträge sollen mehr oder weniger die gleichen Fragen behandeln.

Mit wahren Hungerlöhnen müssen sich zahlreiche Magdeburger Arbeiterinnen begnügen. Sehr viele Tagelöhnerinnen in Fabriken verdienen nicht mehr als 5 Mk. wöchentlich. Der Durchschnittslohn der Konfektionsarbeiterinnen mittlerer Geschicklichkeit ist nicht höher. In einzelnen Fällen sinkt der Verdienst derselben noch viel niedriger. So brachte es eine Näherin, welche die Bezahlzeit schon lange hinter sich hat, auf einen Wochenverdienst von nicht ganz 3 Mk. und das bei langem Arbeitstag und in der Zeit vor Weihnachten. Das Nähen von Säcken wird pro Stück mit 2 Pf. entlohnt, so daß es die fleißige und geschickte Arbeiterin bei der Beschäftigung auf einen Tagesverdienst von 60 Pf. bringen kann. Wo derartige Hungerlöhne üblich sind, da spielt die kapitalistische Profitgier die Rolle der Zutreiberin zur Prostitution.

An der Münchener Universität darf die erste Dame mit ministerieller Genehmigung als Hörerin den Vorlesungen beiwohnen. Es ist dies eine Engländerin, welche vier Semester an der Universität Cambridge studierte, ihr Examen in Naturwissenschaft daselbst mit Auszeichnung bestand und nun in München ihre Studien auf den Gebieten der Paläontologie und Geologie vervollständigen will.

Studentinnen in Genuß. Etwas mehr als 200 Frauen studierten im Winterhalbjahr 1895/96 an der Universität Genf, 136 der Studierenden waren immatrikuliert. Ungefähr ein Drittel aller Studentinnen sind Russinnen, von denen ungefähr 50 sich dem Studium der Medizin widmen. Die nämliche Wissenschaft studieren 18 Polinnen, 5 Armenierinnen, 4 Bulgaren, 1 Serbin und 2 Genferinnen. An der literarischen Fakultät studieren die meisten Frauen, unter 109 Immatrikulierten befinden sich 41 Frauen (darunter 17 Deutsche), und von 136 eingeschriebenen Hörern waren 75 weiblichen Geschlechts.

Um die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren und Ergänzung der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung bezüglich des Verhältnisses richteten 16 Wiener Frauenvereine mit 7814 Mitgliedern an das österreichische Abgeordnetenhaus eine Petition. Die Petition beruft sich zur Begründung der nachgesuchten Reformen vor allem auf die Ergebnisse, welche die kürzlich stattgehabte Enquete über Frauenarbeit zu tage förderte, auf die wir gelegentlich noch eingehend zurückkommen.

Ueber die Thätigkeit der Fabrik-Inspektoren von Rouen in Frankreich meldet der Jahresbericht der französischen Fabrik-Inspektion folgendes: Die Gewerbe-Inspektion im nächsten Aufsichtsbezirk ruht in den Händen von sechs Departements-Inspektoren und einer Inspektorin mit dem Sitz in Rouen. Letztere hat die Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen in den Städten Rouen, Le Havre, Dieppe, Elbeuf u. z. zu überwachen. Die Inspektorin ist ihren Amtspflichten mit größter Gewissenhaftigkeit und bemerkenswertem Eifer nachgekommen. In den kleinen Werkstätten, die bis dahin noch nie inspiziert worden waren, hat sie hygienische Maßregeln durchgesetzt, sie hat die für die Fabrikarbeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen zur Kenntnis der interessierten Kreise gebracht und ihre Durchführung bewirkt. Nützlich wird in dem Berichte ferner erwähnt, daß die Inspektorin mit Hilfe angelegener Bürger einen Hilfsverein für die in der Kleinindustrie und handwerkemäßigen Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen gegründet hat. Ohne jeden Vorbehalt führt der Bericht außerdem an, daß die Fabrik-Inspektorin eine Rede mit den Worten schloß: „Es wäre zu wünschen, daß alle wichtigeren Industriezentren weibliche Inspektoren erhielten, die je nach Bedürfnis ein oder mehrere Departements beaufsichtigen sollen.“ Sprechen die Mitteilungen des offiziellen Berichtes der französischen Fabrik-Inspektion vielleicht gegen die Anstellung weiblicher Fabrik-Inspektoren?

und die Brüder, der Vater war im Gefängnis in Untersuchungshaft, denn eines Tags hatte er von irgend einer Seite die Wahrheit gehört und da war er hingegangen und hatte den Verführer seiner Tochter prüfeln wollen. Er war aber schon beim ersten Schlag ergriffen und verhaftet. Nach etwa 14 Tagen starb die Mutter. Die Brüder wurden in einem Aßl untergebracht und Elise ging in Dienft, aber das junge, geschwächte Mädchen konnte wenig Arbeit thun und wurde bald wieder weggeschickt, zumal sie krank wurde. Sie fand Aufnahme in einer Krankenanstalt, und als sie nach vier Monaten daraus entlassen wurde, war ihr Vater, der ihr nicht verzeihen konnte und wollte, mit den Brüdern nach Amerika gegangen.

Wie es dann weiter kam? Zu erster Arbeit war sie zu schwach geworden und Hunger that weh. So war Elise zur Dürre geworden.

Schon am anderen Tage that ich Schritte, um ihren Wunsch, wieder ordentlich zu werden, zu erfüllen. Sie blieb einige Tage bei mir. Dann aber brachte ich sie zu einer allein lebenden Verwandten in einem Garnstädten. Ich sagte, daß Elise, wenn irgendwo, bei dieser herzensguten Frau geborgen war. Leider war es zu spät, denn die Arme hatte sich, wie sie sagte, um vergessen zu können, ein zerfündendes Pulver angewöhnt, sie war morphium-süchtig. Die Anstreichungen, die sie machte, um sich des Pulvers zu entziehen, beschleunigten nur das Ende und so fanden wir denn an einem sonnenhellten Herbsttage vor Elise — Grabe.

Nur wohl kann es in mir ein solcher Haß gegen unsere Gesellschaftsordnung angefaßten, als da, wo das arme junge Geschöpf in ihr frühes Grab gesenkt wurde, ohne Sang und Klang, während der Scheit, der die sie und wie viel andere Kriegen wohl noch gebrochen und dann in den Tod der Straße geworfen hatte, als Elise — Mann und glücklicher Familienvater sich im Glanz des Reichthums bann.

**Vermischtes.**

Wie die Kapitalisten teilen. Die Mechanische Zwirnererei Sonthelm (Württemberg), die mit einem Aktienkapital von 1 500 000 Mark arbeitet, erzielte, wie berichtet wird, im verfloffenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 608 722 Mark. Die Aktionäre erhalten hiervon 15 Proz. Dividende. Dem gegenüber sind die allgemeinen Betriebsunkosten mit 159 126.65 Mark ausgeführt. Die paar „armen“ Aktionäre verdienen sonach rund viermal so viel als alle Angestellten und Arbeiter zusammen! Der Reingewinn beträgt über 40 Proz., d. i. mehr als ein Drittel des eingelegten Aktienkapitals! Außer den obigen 15 Proz. Dividende werden zu Abschreibungen und Lantienmen vermerbet 186 890 Mark, 75 000 Mark werden dem Reservefonds, 24 531 Mark dem Unterstützungsfonds, 3000 Mark der Fabrikantenkasse überwiesen, 11 000 Mark werden zu Gratifikationen an Angestellte, Meister und Arbeiter verteilt, und um den Mantel der christlichen Liebe über diese ganze kapitalistische Teileret zu decken, wurde beschlossen, für den evangelischen Kirchenbaufonds in Sonthelm 5000 Mark beizusteuern. Mit dem diesjährigen Geschäftsjahre können die paar Duzend Aktionäre der Zwirnererei Sonthelm sehr zufrieden sein.

Feudal-kommerzielle Herzensbündnisse. Die vor-gestrigte Abendnummer der Kreuz-Zeitung bringt folgende Familiennachricht: Meine Verlobung mit Fräulein Ton Gutmann, Tochter des Direktors der Dresdener Bank Herrn Kommerzienrat Konsul Gutmann, und seiner Frau Gemahlin Sophie, geb. Magnus, beehre ich mich anzuzeigen. Prenzlau, im Mai 1896. Wolfram Graf von Schlippenbach, Sekonde-Lieutenant im Infanterie-Regiment General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen (8 Brandenburgisches) Nr. 64. — Und das Kleine Journal meldet: Die jüngste Tochter des verstorbenen Bankiers Oskar Hainauer hat sich mit dem Grafen Neuhaus verlobt. Ihre älteste Schwester ist seit längerer Zeit mit dem Grafen Haack verheiratet. Und da rebe noch einer von antijemittischen Neigungen der Edelsten und Besten! —

Der „abrusende“ Bahnhofsportier durch einen elektrischen Zuganzeiger erjert. Im Eisenbahn-Verkehrswesen wird demnächst eine sinnreiche Einrichtung zur Einführung gelangen. Es handelt sich dabei um einen Apparat, der in den Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse angebracht wird und die Abfahrtszeit der Züge verkündet. Am oberen Teile des Kastens befindet sich die Aufschrift „Wenn der Apparat läutet, ist einzusteigen in der Richtung nach . . .“ Fünf Minuten vor Abfahrt eines jeden Zuges setzt ein Beamter im Telegraphen-Bureau das Säutewerk in Thätigkeit, worauf ein Feld des Apparates in deutlicher lesbarer Schrift die Richtung des betreffenden, zur Abfahrt bereit stehenden Zuges anzeigt. Ob die Neuerung, bei der es sich zunächst nur um einen Versuch handelt, sich bewähren wird, muß die Zeit lehren.

**Gesetzeskunde.**

Für die Besteuerung der Mietsverträge hat der Finanzminister am 16. Mai eine Entscheidung getroffen, die von der Berliner Correspondenz mitgeteilt wird. Nach der Tarifstelle 48 des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 sind Mietsverträge nach der Dauer ihres Bestehens während des einzelnen Kalenderjahres zu versteuern. Der Mietsstempel bemißt sich bei Vorausbesteuern nicht nach der Summe der auf die einzelnen Kalenderjahre entfallenden Mietszinse, sondern nach der Summe der Stempelbeträge, wie sie sich für die Kalenderjahre in einzelnen ergeben. Erreicht der Vertrag vor Ablauf der Zeit, für welche die Vorausbesteuerung bewirkt ist, sein Ende, so wird der zuziel entrichtete Stempel auf Grund des § 25 Buchstabe a und der Tarifstelle 48 Buchstabe Absatz 5 des Gesetzes zurückerstattet. Nach diesen Grundsätzen ist die Besteuerung eines Mietsvertrages, der für die Zeit vom 1. Oktober 1896 bis 1. April 1897 über einen Jahresmietzins von 400 Mark unter der Vereinbarung der jedesmaligen Verlängerung bei nicht erfolgte Kündigung geschlossen ist, in der Weise zu bewirken, daß der Vermieter in das Mietsverzeichnis für Januar 1897 eine Vertragsdauer vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1896 und einen Mietzins von 100 Mark einträgt und ein Stempel von 50 Pf. verwendet wird. In das Verzeichnis für Januar 1898 ist sodann, wenn das Mietskommen bis Ende 1897 bestanden hat, eine Vertragsdauer vom 1. Januar bis 31. Dezember 1897 und ein Mietzins von 400 Mark einzutragen und zu dem Verzeichnis ein Stempel von ebenfalls 50 Pf. zu wenden. Will der Vermieter für das Kalenderjahr 1897 im Voraus versteuern, so hat er in das Verzeichnis für Januar 1897 eine Vertragsdauer vom 1. Oktober 1896 bis 31. Dezember 1897 und einen Mietzins von (100+400)=500 Mark einzutragen und hierzu 1 Mark Stempel zu entrichten, nämlich 5 Pfennig für das Kalenderjahr 1896 und 50 Pfennig für das Kalenderjahr 1897. Soll ein auf einen Monat über einen Jahresmietzins von 360 Mark abgeschlossener Vertrag, der auf Grund der Vereinbarung jedesmaliger einmonatlicher Verlängerung ein Kalenderjahr hindur bestanden hat, versteuert werden, so sind nicht die einzelnen Verlängerungsperioden einzutragen und mit 12x50 Pf = 6 Mark zu versteuern, sondern es ist als Vertragsdauer die Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember sowie ein Mietzins von 300 Mark einzutragen und zu dem Verzeichnis ein Stempel von nur 50 Pfennig beizubringen.

	27. Mai	28. Mai	29. Mai	30. Mai
Amstg	+ 2.28	+ 2.15	0.13	—
Dresden	+ 0.93	+ 0.75	0.18	—
Langen	+ 3.32	+ 3.20	0.12	—
Wittenberg	+ 3.00	+ 3.50	0	0
Magdeburg	+ 2.24	+ 2.86	0	0
Leipzig	+ 2.43	+ 2.74	0	0
Chemnitz	+ 2.32	+ 2.53	0	0
Wittenberg	+ 2.17	+ 2.50	0	0
Langen	+ 2.77	+ 2.79	0	0
Wittenberg	+ 2.65	+ 2.58	0.07	—
Leipzig, Reg.	+ 2.40	+ 2.17	0.23	—
Chemnitz	+ 2.43	+ 2.20	0.23	—